Germanica

27 | 2000

Identités - existences - résistances : Réflexions autour
des Journaux 1933-1945 de Victor Klemperer

In lingua veritas. LTI mit und gegen Klemperer gelesen

In lingua veritas. Lire LTI avec et contre Klemperer

Irving Wohlfarth

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2462>

DOI : 10.4000/germanica.2462

ISSN : 2107-0784

Éditeur

Université de Lille

Édition imprimée

Date de publication : 30 décembre 2000

Pagination : 103-146

ISBN : 9782913857094

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Irving Wohlfarth, « *In lingua veritas. LTI mit und gegen Klemperer gelesen* », *Germanica* [Online], 27 | 2000, Online erschienen am: 01 April 2014, abgerufen am 06 Oktober 2020. URL : <http://journals.openedition.org/germanica/2462> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/germanica.2462>

Ce document a été généré automatiquement le 6 octobre 2020.

© Tous droits réservés

In lingua veritas. LTI mit und gegen Klemperer gelesen

In lingua veritas. Lire LTI avec et contre Klemperer

Irving Wohlfarth

Est-ce qu'une formalisation complète de [la logique du discours totalitaire] et une extériorité absolue au regard de son ensemble sont accessibles ? Y a-t-il un ensemble systématique des thèmes, concepts, philosophèmes, formes d'énoncés, axiomes, évaluations, hiérarchies qui, formant la cohérence close et identifiable de ce que nous appelons totalitarisme, fascisme, nazisme, racisme, antisémitisme, n'apparaissent jamais hors d'eux, et surtout jamais sur la rive opposée ? [...]. Y a-t-il une propriété si close et si pure qu'on ne retrouve aucun élément de ces systèmes dans les discours qu'on leur oppose couramment ? [...]. Le projet d'une telle totalisation formalisante et saturante me paraît être justement le caractère essentiel de cette logique [...]¹.

- ¹ Mit der Veröffentlichung seiner Tagebücher ist Victor Klemperer schlagartig² aus dem Abseits ins Scheinwerferlicht des öffentlich-medialen Bewusstseins geraten. Was hätte er zu diesem peinlichen Versuch einer kollektiven Wiedergutmachung wohl gemeint ? « O Sprache des werdenden Vierten Reiches ! » (166) — diese ironische Apostrophe, die in seiner 1947 veröffentlichten Studie über die Sprache des Dritten Reichs mehrfach variiert wird, öffnet Perspektiven auf deren Verlängerung in die unsere hinein. Zu diesem ominösen Erbe gehören unter anderem der für den Reklamestil der LTI und die Rezeption der LTI charakteristische « Fluch des Superlativs » (228-37) und die « geschwollenen Worte der Beweihräucherung » (13). In der einleitenden Glosse zum

Wort « Heroismus » (7-14) hält Klemperer dem verkitschten Heroen-Kult der LTI die reelle, ausdauernde Courage seiner Frau entgegen. In diesem Geiste ist heute jeder falschen Mythisierung Klemperers der zähe, sachliche « Berufsmut » entgegenzusetzen, den sich ihr Mann auch in finsternen Zeiten nicht nehmen liess. Die unpathetischen Tugenden, an die Walter Benjamin 1940 in seinen Geschichtsphilosophischen Thesen appellierte – Zuversicht, Mut, Humor, List, Unentwegtheit – sind in der LTI nahezu vollständig präsent. Der « Würdigung » eines « Erbes », heisst es bei Benjamin an anderer Stelle,

entgehen die Stellen, an denen die Überlieferung abbricht und damit ihre Schroffen und Zacken, die dem einen Halt bieten, die über sie hinausgelangen will³.

- 2 Im folgenden soll versucht werden, bei einigen Bruchstellen der LTI den Halt zu finden, von dem aus Klemperers Projekt über sein ursprüngliches Vorhaben hinausgelangen könnte.

- 3 Wo andere deutsch-jüdischen Romanisten wie Erich Auerbach und Leo Spitzer dem Dritten Reich entkamen und die Überlieferung durch eine « Philologie der Weltliteratur » retteten, blieb Klemperer in der « Vorhölle » zurück, deren Kreise sich um ihn zusammenzogen, und übte als Augen- und Ohrenzeuge eine « Philologie [des] Elends » (42)⁴. Für diese Notlage fand er ein ergreifendes Bild – das des Seiltänzers, der sich an seiner Balancierstange festhält (15). « Der Strohalm », notierte Benjamin in ähnlich gefährdeter Lage, « nach dem der Ertrinkende greift »⁵. Klemperer war – so könnte man das Motiv des *saltimbanque* mit Seitenblick auf Chaplin weiterspinnen – ein Mime der grossen Diktatur, ein « Dr. Nebbich » – so nannte sich einmal Benjamin –, der es mit « unser[em] Doktor » Goebbels (269) aufnahm. Nicht zufällig hat er sich für Peter Schlemihl interessiert, und nicht umsonst verrät seine Physiognomie eine gewisse Familienähnlichkeit mit den melancholischen Clowns der künstlerischen Moderne. Zusammen mit Celans Dichtung, Benjamins Geschichtsphilosophischen Thesen und Adorno/Horkheimers *Dialektik der Aufklärung* gehört LTI, die ihr Autor einen « an [s]ich selbst gerichtete[n] SOS-Ruf » (15) nennt, zur Flaschenpost der deutsch-jüdischen Kultur. Auf die Gefahr hin, den heutigen Vereinnahmungen eine weitere überstülpen zu wollen, sei folgende Standortsbestimmung riskiert: Sosehr Klemperer sich dem Nationalsozialismus im Namen eines wahren Deutschtums widersetzt hat, sein wirklicher Ort ist zwischen den sich überschneidenden Ahnenreihen des jüdischen « Parias », des « Fremden » und des « nichtjüdischen Juden » zu suchen⁶. Eine solche Zuordnung tut Klemperers Deutsch- und Europäertum keinen Abbruch, wird vielmehr dessen spezifischer Färbung gerecht.

- 4 « Notizbuch eines Philologen » – so lautet der Untertitel der LTI. Nutzen und Nachteil dieser lose zusammengebündelten Sammlung hat Klemperer gut eingeschätzt. « Heute weiss ich », schreibt er im ersten Kapitel,

dass ich nun doch nicht imstande sein werde, meine Beobachtungen, meine Reflexionen und Fragen zur Sprache des Dritten Reichs aus dem Zustand des Skizzenhaften in den eines geschlossenen wissenschaftlichen Werks hinüberzuführen. [...]. Aber ein erstes Herumtasten und Herumfragen an Dingen, die sich noch nicht fixieren lassen, weil sie noch im Fliessen sind, die Arbeit der ersten Stunde, wie die Franzosen so etwas nennen, wird doch für die danach kommenden eigentlichen Forscher immer seinen Wert haben, und ich glaube, es wird ihnen auch von Wert sein, ihr Objekt im Zustande einer halb vollzogenen Metamorphose zu sehen, halb als konkreten Erlebnisbericht und halb schon in die Begrifflichkeit der wissenschaftlichen Betrachtung eingegangen. (19-20)

- 5 Was diese Vorarbeit nicht nur wertvoll sondern unersetzlich macht, ist ihre Tuchfühlung mit einem unmittelbar erlebten, in ständiger Bewegung begriffenen Material. Die Fähigkeit des geschulten Ohrenzeugen, die ganze Skala der LTI zu durchlaufen, wird kein späterer Forscher ihm nachmachen können. Höchstens für die eigene Zeit ist ein derartiges Sensorium zu entwickeln.
- 6 Die seitherige Rezeptionsgeschichte der *LTI* bietet einen lehrreichen Kommentar zu den politisch-geschichtlichen Zusammenhängen, in denen das Projekt steht, und eine unwillkürliche Hommage an dessen immerwährende Brisanz. Das Buch erschien erstmals 1947 in der DDR und wurde dort immer wieder in kleinen Auflagen nachgedruckt. Trug dessen Intention zur Legitimierung eines Staates bei, der sich als das Erbe des antifaschistischen Widerstands verstanden wissen wollte, so verwiesen die kaum überhörbaren Parallelen zwischen der LTI und den neu aufkommenden Sprachregelungen des Diamat auf Kontinuitäten, die den behaupteten Bruch mit der Vergangenheit in Frage stellten⁷. Daher wurden Buch und Autor im Osten diskret an den Rand gedrängt. Im Westen erging es der *LTI* nicht besser, aber aus ganz anderen Gründen. Hier hat es ein breiteres Publikum erst zu einer Zeit erreicht, als die ersten richtungsweisenden Gesamtanalysen des Dritten Reichs schon vorlagen. Neben den einschlägigen Pionierarbeiten von Adorno/Horkheimer (*Dialektik der Aufklärung*), Hilberg (*Die Zerstörung der europäischen Juden*) und Arendt (*Elemente des Totalitarismus*, *Eichmann in Jerusalem*) nimmt sich *LTI* eher wie ein bescheidener Ergänzungsband aus. Als der erste Versuch, die Sprache des Dritten Reichs ins Zentrum der Analyse zu rücken, hat jedoch auch sie Pionierarbeit geleistet.
- 7 Wo stecken aber die « eigentlichen Forscher », die sie weitertreiben sollten ? Das um dieselbe Zeit verfasste *Wörterbuch des Unmenschen* von Gerhard Storz, Dolf Sternberger und W.E. Süskind ; George Orwells Analysen des *anderen* totalitären *newspeak* in 1984 ; ein kontroverser Aufsatz (« The hollow miracle ») von George Steiner, der Klemperers Studie noch nicht kannte ; Kenneth Burkes rhetorische Analyse der Hitler-Reden ; Jean-Pierre Fayes *Langages Totalitaires* – die Liste könnte verlängert werden, aber die Ernte bliebe dennoch mager. Das « geschlossene wissenschaftliche Werk », von dem Klemperer träumte, ist bis heute ausgeblieben⁸.
- 8 Das Motto des vorliegenden Aufsatzes wirft die Frage auf, ob ein solches Werk überhaupt anzustreben ist. Derrida zufolge steht eine gewisse *totalisation* des Totalitarismus in Gefahr, dessen eigene Logik zu wiederholen. Will nicht auch hier, wie in den Grossveranstaltungen des Dritten Reichs, der « geile Drang aufs grosse Ganze »⁹ auf eine Art « Gesamtkunstwerk » (57) hinaus ? Wer nichts draussen lassen will – so könnte man den Gedanken weiterspinnen –, will kein Draussen anerkennen und muss dabei alles, was nicht hineinwill, ins Draussen verstossen. Das erträumte Totum wäre tödlich : der notwendig misslingende, im doppelten Sinne klinische Versuch, sich den Anderen – sein Anderes – mit einem *cordon sanitaire*, wenn nicht gar hinter analytischem Stacheldraht, vom Leibe zu halten. Das Projekt, das Unreine – die LTI – in Reinkultur zu isolieren, täte es unversehens der LTI selber gleich. Symptomatisch für solche Einkreisungs- und Abdichtungsversuche wären – so könnte man weiter argumentieren – unter anderem : die strenge Ein- und Ausgrenzung der « braunen » Periode (1933-45) ; eine angeblich unbeteiligte « Einstellung » (163-64) zum inkriminierten Gegenstand, die allzusehr an den von Primo Levi beschriebenen Blick des Nazi-Wissenschaftlers Dr. Pannwitz erinnert ; eine Rhetorik dichotomischer Gegensätze (Mensch/Unmensch, Fortschritt/Reaktion, Kultur/Barbarei usw.), die

angeblich nichts miteinander zu tun haben¹⁰; die quer durch alle politischen Lager verlaufenden Wertsetzungen « gesund » und « krank »; und die – letztlich metaphysische – Rede vom « absolut » – oder « radikal » – Bösen ». Von hier aus wäre zu untersuchen, inwieweit die Diskurse des – von Wolfgang Fritz Haug sogenannten – « hilflosen Antifaschismus » ungewollte Affinitäten zur Sprache seines Gegners aufweisen. Die rechte Hand weiss nicht, was die linke tut: Die Berührungsangst vor dem Faschismus erzeugt Berührungsflächen. Was man nicht wissen will, ist, dass der Faschismus bei einem selber zu Hause – und in *diesem* Sinne eine Heimsuchung – ist. Mit seiner eigenen Logik binärer, spekulärer Gegensätze ist ihm nicht beizukommen. Sie ist vielmehr durch eine Logik des Unheimlichen zu ersetzen.

- 9 Ist *LTI* von solchen spekulären Tendenzen keineswegs ganz frei, so liegt das Interesse des Buches darin, dass es über sie hinausweist. Mag sein, dass es durch seinen vorläufigen, halb literarischen halb wissenschaftlichen Charakter vor falscher Systematik bewahrt wurde. Wie steht es aber um die Möglichkeit einer *sachgerechten* Systematisierung der LTI? Der *Dialektik der Aufklärung* zufolge ist die neuzeitliche *ratio* deshalb « totalitär », weil sie zum philosophisch-politischen, das « Nichtidentische » ein- und ausschliessende « System » tendiert¹¹. Aber der anti-totalitäre Impuls greift Adorno/Horkheimer zufolge zu kurz, solange er das System, mit dem er realiter konfrontiert ist, nicht durch Gegensystematik in den Griff bekommt. Die Erfahrung von unten ist um das Wissen von oben zu erweitern. Deshalb schreiben Adorno/Horkheimer « philosophische Fragmente » systematisch-antisystematischen Stils, deshalb ergänzen sich die Zeugenschaft der überlebenden Opfer und Raul Hilbergs Darstellung der Endlösung vom Standpunkt ihrer Planer. Womit wir wieder bei der Frage angelangt sind, ob die verwaltete Sprache sich ebenso systematisch darstellen liesse wie der verwaltete Massenmord.
- 10 Folgende Streifzüge stellen eine vorläufige und partielle Lektüre der *LTI* gegen den Hintergrund solcher Fragen dar.

1. Zwischen LTI und LTI : « Entnazifizierung », « Bewältigung », und der Versuch, ins reine zu kommen

[...] sie schimpften auf den Nazismus und taten es
in seinen Redeformen. (*LTI*, 296)
Sprache des Siegers... man spricht sie nicht
ungestraft, man atmet sie ein und lebt ihr nach.
(*LTI*, 212)

Es wird jetzt soviel davon geredet, die Gesinnung
des Faschismus auszurotten, es wird auch soviel
dafür getan. Kriegsverbrecher werden gerichtet,
« kleine Pgs » (Sprache des Vierten Reichs !) aus
ihren Ämtern entfernt, nationalistische Bücher
aus dem Verkehr gezogen, Hitlerplätze und
Göringstrassen umbenannt. Hitlereichen gefällt.
Aber die Sprache des Dritten Reichs scheint in
manchen charakteristischen Ausdrücken
überleben zu sollen; sie haben sich so tief

eingefressen, dass sie ein dauernder Besitz der deutschen Sprache zu werden scheinen. (LTI, 20).

In Wirklichkeit gibt es keine « Ausrottung » des Bösen.

(Freud, *Zeitgemässes über Krieg und Tod*)

- 11 Gleich zu Anfang seines Buches notiert Klemperer, dass die LTI die « distanzierende Vorsilbe *ent* » bevorzugt hat. Im Dritten Reich wurde « entdunkelt », « entrümpelt », « entbittert » und auch – was Klemperer an dieser Stelle noch nicht erwähnt – « entjudet ». (Heute wäre « entsorgt » hinzuzufügen¹²). Klemperer fährt fort :

Zur umfassenden Bezeichnung der notwendigsten Gegenwartsaufgabe hat man eine analog gebildete Wortform allgemein eingeführt : am Nazismus ist Deutschland fast zugrunde gegangen ; das Bemühen, es von dieser tödlichen Krankheit zu heilen, nennt sich heute Entnazifizierung. Ich wünsche nicht und glaube auch nicht, dass das scheussliche Wort ein dauerndes Leben behält ; es wird versinken und nur noch ein geschichtliches Dasein führen, sobald seine Gegenwartspflicht erfüllt ist. (7)

- 12 « Heute » heisst hier 1947. Der Faschismus ist besiegt worden, die Nürnburger Prozesse haben stattgefunden. Wie soll Deutschland sich nun mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen ? Klemperers Buch versteht sich als Beitrag zu dieser « notwendigsten Gegenwartsaufgabe ». Aber der Terminus, der eingeführt worden ist, um diese Aufgabe zu bezeichnen, erzeugt beim hellhörigen Philologen den Eindruck eines akustischen *déjà vu*. Derartige Neologismen kennt er doch aus eigener, bitterer Erfahrung – erinnert nicht « das scheussliche Wort » ans Material, das er hier untersuchen will ?

- 13 Mit dieser Ahnung hat der Philologe schon angefangen, *seinen* Beitrag zur Gegenwartsaufgabe zu erfüllen. Aber er steht zugleich vor einem Abgrund. Sagt ihm doch sein Sprachgefühl, dass « Entnazifizierung » eine der Sprache des Dritten Reichs « analog gebildete Wortform » ist. Eine unscheinbare Partikel LTI hätte sich also gerade in das Wort eingeknistet, das die Ausrottung der LTI zur Forderung des Tages erhebt. Ins Wort ist sie eingesickert, und damit wohl auch in die Sache selber – in den Prozess der sogenannten Entnazifizierung. Das heisst, dass die « distanzierende » Vorsilbe *ent* in diesem exemplarischen Fall eine *misslungene* Distanzierung bezeichnet. « Entnazifizierung » wäre ein Bumerang, ein Rülpsen mit allzu vertrautem Geschmack, ein Wort, das sich selber in den Schwanz beisst. Die LTI hätte auch und gerade dort überlebt, wo die Nachkriegsgesellschaft mit ihr ins reine kommen will. « Entnazifizieren » gehört also selber entnazifiziert. Dieser logischen Unmöglichkeit entspricht das unzweifelhafte Verlangen, mit der LTI ein- für allemal aufzuräumen. Aber das Verlangen ist insofern auch ein zweifelhaftes, als « aufräumen » ebenfalls zur LTI gehört¹³. Insofern schwebt die Problematik, auf die Klemperer im Begriff der Entnazifizierung stösst, über seinem eigenen Projekt. Es ist ein Balanceakt – auch in einem von ihm nicht intendierten Sinn.

- 14 « Was jemand willentlich verbergen will », heisst es im ersten Kapitel des Buchs, sei es nur vor andern, sei es vor sich selber, auch was er unbewusst in sich trägt : die Sprache bringt es an den Tag. (16)¹⁴

- 15 So wie Klemperer hier Chamisso's Gedicht « Die Sonne bringt es an den Tag » abwandelt, so münzt er an anderer Stelle das Sprichwort *In vino veritas* zu *In lingua veritas* um¹⁵. Wie der Wein soll die Sprache « es » zutage fördern. Darin läge ihr doppeldeutiges Versprechen. Unter dem Banner der « Entnazifizierung » verspricht man die nazifizierte Sprache zu desinfizieren – und schon hat man sich versprochen.

Dass ausgerechnet *dieses* Wort eine Infizierung der reinigenden Sprache durch die zu reinigende aufweist, hat etwas Unheimliches. Beruht doch das Unheimliche ebenfalls auf der Ambivalenz einer Vorsilbe, der Brüchigkeit des von ihr angekündigten Gegensatzes¹⁶ und einer daraus hervorgehenden Logik, deren « Ausgerechnetes » keinem *bewussten* Kalkül entspricht. Sowenig ein *un-* imstande ist, das *Heimliche* zu negieren, es sei denn im Sinne der Verdrängung, sowenig ist ein *ent-* in der Lage, mit der *Nazifizierung* fertig zu werden. Unklar bleibt auch, worauf sich die Schlusspartikel *-ierung* eigentlich bezieht, und ob die damit bezeichnete Dynamik der Entnazifizierung nicht derjenigen der Nazifizierung, und sei's als deren Umkehrung, nachgebildet ist – etwa nach dem Freudschen Modell der Entstehung des « guten » Gewissens durch die Introjizierung « böser » Triebe oder, wie man im Zusammenhang mit dem psychischen Prozess der Entnazifizierung vermutet hat, einer « Umkehrung » des Gewissens « im geheimdienstlichen Sinne »¹⁷. Wie dem auch sei: Der « Wertwandel » (62) und die « Umwertung » (63) von gewissen Vokabeln gehört selber zur Technik der LTI.

- 16 *In lingua veritas*. Wie einen Refrain zitiert Klemperer das Schiller-Distichon von der « gebildeten Sprache, die für dich dichtet und denkt »¹⁸. Wie aber wenn die Sprache, « aus giftigen Elementen gebildet » (21), nicht mehr die gebildete ist? Wo Heidegger die Sprache anruft, der die Dichter und Denker entsprechen¹⁹, geht Klemperer der gleichgeschalteten *lingua* nach, zu der die deutsche Sprache geworden ist. Im Gegensatz zur gebildeten Sprache denkt die verbildete nur noch für dich, indem sie *gegen* dich denkt. Sie will sich und dich am Denken hindern.
- 17 *In lingua veritas*. Das heisst noch nicht, dass die Sprache *die* Wahrheit sagt, wohl aber, dass sie *ihre* und *deine* Wahrheit ausplaudert. In diesem Sinne wäre jedes Wort ein *mot juste*. Wortgetreu verrät ein scheusslicher bureaukratischer Neologismus wie « Entnazifizierung » die Wirklichkeit des von ihm bezeichneten Prozesses. Insofern träfe Adornos Auffassung der Kunst als « unbewusste Geschichtsschreibung » für die Sprache in noch umfassenderem Masse zu. Hegel und Kraus wären hier zusammenzudenken: Die *Sprache* hätte einen besseren Anspruch darauf, das *Weltgericht* zu vertreten, als die *Weltgeschichte*, die die Sprache der Sieger spricht. Aber sie könnte der Welt nur dann den Prozess machen, wenn sie eine gerechte, wahre, über jede mögliche Kontaminierung erhabene Sprache wäre – eine, die sich nie verspräche. Wie aber wenn dies das Verlangen wäre, das die LTI mit der *LTI* teilt – die Sehnsucht nach einer unkontaminierbaren Reinheit? Folgt man dem Motto, das diesem Aufsatz vorangestellt wurde, dann wäre die Wahrheit, die in der Sprache steckt, eher die, dass es keine in diesem emphatischen Sinne wahre Sprache gibt.
- 18 Der Begriff der « Entnazifizierung » gilt einem besonders problematischen Prozess. Vielleicht ist das Wort deswegen so aporetisch ausgefallen. Aber ein besseres Wort wäre vermutlich ein schlechteres gewesen – ein Euphemismus und damit erst recht ein Stück LTI. So hinfällig das Wort und der von ihm bezeichnete Prozess auch sein mögen, man war und ist auf sie angewiesen. Nur *mit* ihnen kann *gegen* sie angegangen werden. Keine andere Sprache, keine Metasprache, keine Metaphysik steht zur Verfügung. Umso hartnäckiger das Verlangen danach. *In lingua veritas* könnte deshalb auch bedeuten: In der Sprache steckt der *Wunsch* nach letzter Wahrheit. Dass « das Himmelsche Reich » (123) sich für das messianische ausgeben konnte, zeigt, wohin jene Sehnsucht verführt werden kann. Nicht nur dichtet und *denkt* die Sprache, sie dichtet und *trachtet* für uns.

- 19 Welche Wahrheiten aber verrät Klemperers eigene Sprache? Nimmt man seine eingangs zitierten Sätze samt der von ihnen mitgeschleiften Metaphorik beim Wort, dann kommt etwa folgende Paraphrase heraus. Die Massnahmen, die ergriffen worden sind, um Deutschland von der Krankheit zu heilen, an der es fast zugrunde ging, sind von derselben Seuche infiziert. Es ist deshalb sehr zu hoffen, dass das Wort «Entnazifizierung» bald aus dem Verkehr gezogen und dann ein nur noch antiquarisches Dasein führen wird.
- 20 Was ist jedoch das tatsächliche Schicksal dieses «scheusslichen», zwischen Bürokratie und Beschwörung schillernden Worts gewesen? Es hat bis heute überlebt. Zwar steht es meistens zwischen unsichtbaren, «distanzierend» und etwas unschlüssig wirkenden Anführungszeichen, als sei man um die beschworene Distanz verlegen. Aber ironische Anführungszeichen gehören selber nach Klemperers Beobachtung zu den bevorzugten Satzzeichen der LTI (79). Offenbar denkt der Begriff der Entnazifizierung nach wie vor für uns – durch unsere Vorbehalte, Gänsefüsschen und Gänsehaut hindurch. Er bezeichnet die Notwendigkeit, die Unmöglichkeit und vor allem die Wirklichkeit des Prozesses, den man der Vergangenheit machen will.
- 21 «Entnazifizierung» ist nicht das wichtigste Wort gewesen, das sich in diesem Zusammenhang eingebürgert hat. Bald kam die nicht weniger verräterische Rede von der «Bewältigung der» – bzw der «unbewältigten» – «Vergangenheit» auf, die sich seitdem als *die* Formel durchgesetzt hat, die für uns dichtet und denkt. 1966 wurde *LTI* in der Bundesrepublik unter dem Titel «Die unbewältigte Sprache» neu verlegt. Diese Abwandlung einer entstehenden Standardformel lässt zwei konträre, aber zusammenhängende Deutungen zu. Sie kann entweder als mahnende oder als erleichterte Feststellung gelesen werden. Entweder wäre es den Nachgeborenen – zumindest bisher – leider Gottes nicht gelungen, die Sprache des Dritten Reichs zu überwinden. Oder: Es wäre dem Dritten Reich gottseidank nicht gelungen, die deutsche Sprache ganz unter seine Kontrolle zu bringen. Mehr noch: Eine derartige Aufgabe wäre von keiner noch so riesigen Propagandamaschine zu bewältigen gewesen – und zwar aus ungefähr demselben Grund, weshalb die LTI sich nicht restlos von einer *LTI* erfassen lässt. Die Sprache widersteht dem Zugriff sowohl der LTI als auch – auf anderer, wissenschaftlicher Ebene – der *LTI*. Man könnte sagen, dass die Sprache umso besser widersteht, als sie kein Gegenstand ist – kein Objekt, das sich von einem unbeteiligten Subjekt umgrenzen und beherrschen lässt.
- 22 Anders formuliert: Der Totalitarismus stösst hier bei all seinen Überschreitungen an eine unüberschreitbare Grenze. Dies war die *ethische* Balancierstange, an die sich ein anderer Verfolgter der Nazi-Regime zu halten wusste. Es gab einige Dinge zwischen Himmel und Erde, so stellte Robert Antelme in einem deutschen Arbeitslager fest, die sich dem Machtbereich der SS von vornherein entzogen. Dazu gehörten die Gesetze der Natur, der kategorische Imperativ und die «unteilbare Einheit» der menschlichen Spezies.
- Ob er handelt oder bedeutet, das Reich des Menschen hört nicht auf. Die SS können unsere Gattung nicht mutieren. Sie sind in derselben Gattung, derselben Geschichte eingeschlossen. *Du sollst nicht sein*: eine riesige Maschine ist auf diesem blödsinnigen Willen errichtet worden. [...]. *Du sollst nicht sein*, aber sie können nicht an der Stelle dessen, der bald Asche sein wird, entscheiden, dass er nicht ist²⁰.
- 23 Auf die Problematik der LTI übertragen heisst das, dass die Nazis die *Sprache* ebensowenig *bewältigen* konnten, wie sie – auf Zarathustra schielend – imstande waren, den *Menschen* zu *überwinden*. Den Über-Menschen gibt es sowenig wie die Meta-Sprache.

Deshalb musste das wahnhafte Unterfangen, die unteilbare Einheit der menschlichen Spezies in Über- und Untermenschen aufzuspalten, wohl früher oder später misslingen. In diesem Sinne galt Hitlers « Kampf » der eigenen Götzen-Dämmerung. Der Lärm und die Wut der Totalitären waren der Versuch, das Bewusstsein zu übertäuben, dass sie letzten Endes unfähig waren, an Unantastbares heranzukommen.

- 24 Es gäbe also zwei entgegengesetzte Formen der « Bewältigung » – die faschistische und die anti-faschistische. Wenn es aber schon zum Programm der Nazifizierung gehörte, Sprache und Vergangenheit zu « bewältigen », wie kann die Aufgabe der Entnazifizierung mit einer gleichlautenden Formel umschrieben werden? *LTI* muss die Vergangenheit bewältigen wollen, sie muss es aber auf ganz – ganz? – andere Weise. In diesem Sinne ist die LTI zum Guten wie zum Schlechten nicht bewältigt worden. Es kann ja keine « Endlösung » des Nazismus geben. Könnte man das Böse « ausrotten », dann hätte man es ihm gleichgetan – und es insofern *nicht* ausgerottet. Man wäre – wie der Totalitarismus selber – an der Widersprüchlichkeit des eigenen Vorhabens gescheitert.
- 25 Dass das Grauen des Dritten Reichs jemals hätte bewältigt werden können, ist eine aberwitzige, der LTI verwandte Vorstellung. Als handelte es sich um die « Lösung » eines « Problems »! Als hätte Benjamins Geschichtsenkel den sich vor ihm auftürmenden Trümmerhaufen « bewältigen » sollen oder können! Auch hier zitiert die Sprache ihre Sprecher vor Gericht, indem sie ihre Worte gegen sie zitiert. Nur in diesem unheimdeggischen Sinne entspricht der Mensch « geschicklich » seiner Sprache, deren Wahrheit vielmehr in ihrer Ungeschicktheit liegt.
- 26 Ein Kapitel der *LTI* setzt sich mit der « deutsche[n] Wurzel » des Nationalsozialismus auseinander und meint sie in einer faustisch-romantischen « Grenzenlosigkeit » (150) gefunden zu haben. In der Tagebucheintragung vom 17. August 1942 ist jedoch die Rede vom « Volk der Träumer und Pedanten, der verstiegenen Überkonsequenz, der Nebelhaftigkeit und der genauesten Organisation ». Liegt nicht also die deutsche Wurzel ebenfalls in einem Wort wie « Bewältigung » zutage, die – wie im Falle des erblindeten Faust – die Welt als eine unendliche, nur mit gehöriger Tüchtigkeit und Arbeitswut zu erledigende Aufgabe entwirft? In diesem Sinne konnte sich Adolf Eichmann auf Immanuel Kant berufen.
- 27 In ihrem Buch *Die Unfähigkeit zu trauern*, das der inneren Ökonomie des Wirtschaftswunders nachgeht, fassten Alexander und Margarete Mitscherlich die sogenannte « Bewältigung der Vergangenheit » als deren fluchtartige Verlängerung auf²¹. Zwar führt kein gerader Weg von der « Endlösung der Judenfrage » zur « Bewältigung der Vergangenheit ». Aber Wesentliches hat sich dabei durchgehalten: die Lähmung der Vorstellungskraft, der Wahn der Machbarkeit, das Missverhältnis zwischen Wort und Sache. Die Rede von der « Bewältigung der Vergangenheit » vergeht deshalb so wenig wie die Vergangenheit selber, weil *diese* Vergangenheit eben nicht zu bewältigen ist. Auch dieses Wort führt kein bloss historisches Dasein, sondern beschwört eine notwendige, notwendig scheiternde Aufgabe. Was darin zwanghaft wiederkehrt, ist weniger das Verdrängte als das Inkommensurable. « Bewältigungsversuche eines Überwältigten » – der Untertitel von Jean Améry's Essayband *Jenseits von Schuld und Sühne* rüttelt an der Wurzel eines Worts, das seine Sprecher mittlerweile für sich denken lassen. Wo sie den Umgang mit der Vergangenheit zur Sache einer inneren und äusseren *Verwaltung* haben werden lassen,

denkt Améry deren *Bewältigung* mit der *Gewalt* einer traumatischen *Überwältigung* zusammen²².

- 28 Als der Faschismus besiegt worden war, musste « ausgemistet » werden. Klemperers Wortwahl ist charakteristisch. Durch die ganze Hitlerzeit hindurch hatte er die *vox populi* gegen die Lautsprecher zitiert, die sich für die Stimme des « gesunden Volksempfindens » ausgegeben hatten. « Ausmisten » haftet noch der gesunde, organische Dreck des Bauernhofs an. Die Unschuld des Ausdrucks wird mit einem fast idyllisch anmutenden Anachronismus erkaufte, die nicht ganz ohne Beziehung zur Archaik ist, in die die LTI ihren Schmutz verhüllt. Auch und gerade die Unschuld wird hier auf Schritt und Tritt von ihrer Parodie begleitet. Dass alle Sprache – um einen bekannten Terminus Benjamins aus dem Zusammenhang zu zitieren – ein « Schuldzusammenhang » ist, wird gerade in *diesem* Zusammenhang besonders evident.
- 29 Welche Worte standen damals zur Verfügung, um die kollektive Schuld abzuwälzen? Ist es ein Zufall, wenn ein Terminus wie *épuration* auf dieselbe etymologische Wurzel zurückgeht wie die ihm entgegengesetzte *purification ethnique*? Nicht, dass die grossen Schlachtfelder des zwanzigsten Jahrhunderts von einer Nacht umnebelt wären, in der alles nur noch braun in braun erschiene. Aber die Schlagwörter, auf die die Gegner rekurren, sind oft bis zum Verwechseln ähnlich und vor Kontaminierung nicht gefeit. An oberster Stelle steht der kollektive Wahn, der alle mit- und gegeneinander vereint: das Phantasma der Reinheit und der somit legitimierten Schändung ihrer Schänder – das Alibi des KZ.
- 30 Als Motto zu seinem Notizbuch hat Klemperer Franz Rosenzweigs Satz « Sprache ist mehr als Blut » gewählt. Sie ist es schon deshalb, weil der Blut- und Rassenwahn selber der – sich freilich zurücknehmen wollenden – Sprache angehört. *Eines* haben Sprache und Blut gemeinsam – das Verlangen nach Reinheit. Die LTI hat es mit dem reinen *Blut* zu tun. Und wer spricht sie nicht? Und wer kommt darum herum, sich nach einer reinen *Sprache* zu sehnen? Dies tat jedenfalls auf fürchterlich unreine Weise die LTI und auf ungleich reinere Weise die LTI. Aus der Unsauberkeit solcher Säuberung geht vielleicht kein Reinigungsversuch jemals ganz rein hervor, und das Bedürfnis, dem Schuldzusammenhang zu entrinnen, führt wie kein anderes noch tiefer in ihn hinein. Daraus ist nicht zu schliessen dass man *nicht* nach Kräften « ausmisten » soll. Ganz im Gegenteil. Aber man sollte dabei wissen, dass die Mistgabel einer Balancierstange ähnelt.
- 31 Dass auch Klemperer gegen die LTI nicht immun war, unterstreicht er selber. *In lingua veritas* jedoch auch hier: er scheint nicht das Ausmass seiner Anfälligkeit geahnt zu haben. Diese Unachtsamkeit ist weniger an den kleinen augenfälligen Sprachsünden zu erkennen, bei denen er andere Juden und sich selber immer wieder ertappt, als an einer Reihe von unscheinbaren Wendungen, die für ihn umso ungestörter denken, je weniger er selber sich dabei etwas denkt. « Das Bemühen, [Deutschland] von dieser tödlichen Krankheit [des Nazismus] zu heilen » – so eine oben zitierte Stelle – « nennt sich heute Entnazifizierung ». Mit dieser konventionellen, scheinbar harmlosen Formel nimmt Klemperer uralte, organizistische Vorstellungen von Krankheit, Korruption und Heilung bedenkenlos in die eigene sprachkritische Sprache auf. Solche paradigmatischen Gegensätze – « krank-gesund », « rein-unrein » usw. – gehören wohl zum Grundbedarf aller Sprachen und Kulturen. Keine noch so selbstkritische Rede käme ganz ohne solche Urworte aus; wir sind offenbar auf sie angewiesen; am allerwenigsten liessen sie sich wegdekretieren. Aber sie stellen sich bei Klemperer so

regelmässig ein, dass *solche* Insistenz in *diesem* Zusammenhang dem heutigen Leser zu denken gibt. Ist es doch gerade die LTI gewesen, die den ganzen Vorstellungskreis von « krank », « gesund », « dekadent », « entartet », usw. für ihre Zwecke mobilisiert hat.

- 32 Inwieweit können Worte sich von solchem Missbrauch erholen? Soll man der faschistischen Veruntreuung gewisser Begriffe das Vermögen zugestehen, sie ein- für allemal kontaminiert zu haben? Hiesse das nicht dem Feind zuviel Ehre erweisen? Ihn noch totalitärer vorzustellen als er ohnehin ist? Inwieweit liegt es andererseits in der Macht des Subjekts, sich über vollendete Tatsachen kollektiven Ausmasses hinwegsetzen? Überschätzt man die Schäden, die die LTI in der deutschen Sprache hinterlassen haben, wenn man sich fragt, ob gewisse Vokabeln, deren ambivalentes Potential die LTI für ihre Zwecke ausgeschlachtet hat, dann problemlos *gegen* sie mobilisiert werden können, wie das etwa im Gemenge eines Propagandakriegs geschieht? Kann die Welt, die « am deutschen Geist genesen » sollte, anschliessend dann *von* solchem Geist genesen – etwa wie die Menge, die den einmarschierenden Siegestruppen prompt zujubelt? Wie muss die Umkehrung der Zeichen beschaffen sein, um nicht auf dasselbe hinauszulaufen? Kann « braune Pest » ohne weiteres gegen jüdisches « Ungeziefer » ausgespielt werden? Wurde nicht die eine Metapher inzwischen durch die andere belastet? Will man partout noch auf die Metapher der « Pest » rekurrieren, dann vielleicht am ehesten, wie bei Camus, im Sinne eines allgegenwärtigen Potentials. Aber auch das ist nur ein Gleichnis. Sollte nicht das Potential faschistischer Perversion einen eher dazu veranlassen, auch an der älteren, unpervertierten Metaphorik irre zu werden, anstatt sie weiterzutradieren, als wäre nichts gewesen²³? Und gehört nicht sogar der Begriff der Perversion demselben Umkreis an? Kann man etwa behaupten dass das Gegensatzpaar krank-gesund einst gesund war, bevor es vom Faschismus angekränkt wurde, ohne dem Gegensatz selber zu verfallen? Das sind keine rhetorischen Fragen, vielmehr Fragen an die Rhetorik eines Alltags, der seitdem keiner mehr sein darf.
- 33 « Worte können sein wie kleine Arsendosen », schreibt Klemperer, « und nach einiger Zeit ist die Wirkung da » (21). Das führt er an der LTI zwingend aus. Wie ist es aber zu verstehen, dass die LTI ihre Kraft aus derselben Metaphorik bezog, die Klemperer in der *LTI* immer wieder für sich dichten und denken liess? Bewegt sich nicht jeder heutige Versuch, eine « kranke » von einer « gesunden » Sprache fein säuberlich zu unterscheiden, in unwillkürlicher Nähe zur krankgesagten? Alle schöpfen aus demselben Sprachbrunnen, und alle reden von « Brunnenvergiftung »²⁴. Nicht, dass Klemperer in der von ihm sogenannten « braunen Sosse » schon mitschwimmt, sobald er die LTI als Gift oder Krankheit bezeichnet. Eine derartige Behauptung wäre so unsinnig wie suspekt – eine Grenzverwischung, die hart an den Revisionismus grenzt. Der Schuldzusammenhang ist kein konturloser Brei, sondern ein überdeterminiertes Spannungsfeld. Dass die Grundmetaphern der Alltagssprache einen verschiedenen Stellenwert erhalten je nach dem Zusammenhang, in dem sie stehen, versteht sich von selbst. Das Gegensatzpaar « rein-unrein » kann in diesem Sinn « reiner » oder « unreiner » ausfallen. Die antagonistischen Diskurse *teilen* dieselbe Sprache im doppelten Sinne eines gemeinsamen, aber umstrittenen Bodens. Nicht ununterscheidbar, unterscheidbar gehen sie ineinander über. Die Übergänge können dabei so klar und so fliessend sein wie die, die Freud zufolge das Normale vom Pathologischen (und Derrida zufolge das Gift vom Gegengift) trennt. Dazwischen liegt

der enge Spielraum, innerhalb dessen es um die von Adorno sogenannte « Nuance ums Ganze » geht.

- 34 Das einleitende Kapitel der *LTI* schliesst mit folgenden Worten :

Das Gift der LTI deutlich zu machen und vor ihm zu warnen – ich glaube, das ist mehr als blosser Schulmeister. Wenn den rechtgläubigen Juden ein Essgerät kultisch unrein geworden ist, dann reinigen sie es, indem sie es in der Erde vergraben. Man sollte viele Worte des nazistischen Sprachgebrauchs für lange Zeit, und einige für immer, ins Massengrab legen. (22)

- 35 Wer würde da widersprechen ? Sollte die LTI etwa *nicht* begraben und vergessen werden ? Und gehört nicht die « Forderung nach Reinlichkeit », wie Freud bemerkt, zum Grundbestand einer jeden Kultur ? Dennoch gibt die Stelle ein Rätsel auf. Hier greift ein aufgeklärter Philologe, der – wie schon sein Vater, ein liberaler Reformrabbiner – den Bräuchen des orthodoxen Judentums fremd gegenübersteht, auf einen solchen zurück, um dann durch eine naheliegende aber befremdliche Gedankenassoziation zum Stichwort « Massengrab » überzuleiten. Sprache, die für ihn denkt und (ver)dichtet.... Drei schwer vereinbare Vorstellungen von Reinheit werden hier zusammengewürfelt : die von gesetzestreuen Juden geübte Reinigung der Essgeräte, die nationalsozialistische Judenreinigung, die Reinigung der deutschen Sprache von der LTI. Eine paradoxere Zusammenstellung wäre kaum vorstellbar. Das Auseinander ist ein Ineinander, das Gegensätzliche das Gemeinsame, der Begriff der Reinheit der Sammelplatz der Todfeinde. Führen doch die Assoziationen, die er auslöst, quer durch die sich voneinander rein halten wollenden Lager hindurch. Daraus ergibt sich die surrealistische Vorstellung einer entnazifizierenden Massenbegrabung. *LTI* will es den Mördern heimzahlen : ein Aug' für ein Aug', Massengrab für Massengrab. Klemperers jüdische Identifikation liegt hier tiefer als die deutsche. Zugleich steht sie im Dienste der deutschen Sprache. Aufklärerische Philologie wird dabei zu einer kultischen Handlung, die Entweihtes wiederherstellen soll.
- 36 Was ist aber dagegen einzuwenden, wenn eine gute Reinigung eine schlechte, unreine neutralisieren kann ? Gesetzt, es bestehe tatsächlich eine entfernte Verwandtschaft zwischen reiner und unreiner Reinigung, warum darf man zumindest unter gewissen Umständen den Teufel *nicht* mit Beelzebub austreiben ? Man darf es, man muss es sogar, es bleibt einem meistens nichts anderes übrig. Aber gehört es nicht ebenfalls zur Logik des hier zuständigen Gerichts, dass der kurze Prozess der ersten Stunde – in diesem Fall der « Stunde Null »²⁵ – in die Revision gehen soll ?²⁶
- 37 *In lingua veritas*. In Klemperers Sprache dürfte mehr begraben liegen als er wissen will. Wer heimzahlt, wer der Heimsuchung der Reinheit erliegt, begibt sich damit in die Nachbarschaft des Unheimlichen.

2. Exkurs über das Unheimliche. LTI und die Zwänge der deutsch-jüdischen Assimilation.

Ins Allgemeine möcht' ich gerne tauchen und mit
dem grossen Strom des Lebens gehn ! (Karl
Gutzkow, *Uriel Acosta*, zit. *LTI*, 179)
« Niemand hat [dem Führer] widerstanden. Ich
auch nicht. Man kann ihm nicht widerstehen ».
Ich fragte Stühler, worin denn diese

Unwiderstehlichkeit wurzele. – « Das weiss ich nicht, aber man kann ihm nicht widerstehen », war die sofortige und verbohrte Antwort. (LTI, 60)

Was tut eine vollkommene Gefolgschaft ? Sie denkt nicht, sie fühlt auch nicht mehr – sie folgt. (LTI, 259)

Die philologischen Fachzeitschriften und die Zeitschrift des Hochschulverbandes bewegen sich derart im Jargon des Dritten Reichs, dass jede Seite buchstäblich Brechreiz verursacht. (LTI, 40-41)

Die Gabe, Ähnlichkeit zu sehn, die wir besitzen, ist nichts als nur ein schwaches Rudiment des ehemals gewaltigen Zwangs, ähnlich zu werden und sich zu verhalten. (Walter Benjamin, *Lehre des Ähnlichen*)

- 38 Die Frage nach der « Abgrenzung » (36) der LTI beschäftigt Klemperer unablässig. Dort, wo sein Notizbuch tatsächlich das eines genau arbeitenden Philologen ist, werden überraschende Einsichten zur « Umgrenzungsfrage » (42) gewonnen. So im Kapitel « Grenzverwischung », wo gezeigt wird, wie die LTI « Formen der Willensbetonung und des stürmischen Vorwärtsdrängens » vom Expressionismus erbt ; wie um 1920 herum die Worte « Aktion » und « Sturm » « aus dem weibischen Café ins männliche Brauhaus » wandern ; wie das zackige Schriftzeichen SS an das stilisierte Bild des Blitzes erinnert, das man vom Umspannhäuschen her kennt, aber ebenfalls, als hieroglyphisches « Bindeglied zwischen der Bildsprache des Plakats und der Sprache im engeren Sinn », an die Sprachexperimente der « Dekadenten », der « Zersetzer des Ichs und der Moral » ; und wie die « LTI-Stilistik » derartiger Runenzeichen ihre Grenzen findet an den « ältesten und unwandelbarsten Institutionen der Menschheit » – den Geburts- und Todesanzeigen, die weiterhin mit Stern und Kreuz versehen wurden (72-77). Hier deckt exakte Philologie eine Reihe von Überschneidungen zwischen der LTI, der künstlerischen Avantgarde und gewissen Grundtendenzen der Moderne auf, die das Selbstverständnis aller Beteiligten durchkreuzen und eine komplexere Topographie des Faschismus ahnen lassen als die, die im Baedeker steht. Aber an anderen Stellen finden verwirrende Grenzverwischungen bei Klemperer selber statt : zwischen LTI und *LTI*. *In lingua veritas* : die Diagnose wird selber zum Symptom dessen, was sie untersucht. Manchmal stehen jedoch die blinden Stellen den tiefsten Einsichten am nächsten. Einige solche Stellen, sollen in den zwei folgenden Abschnitten kommentiert werden.
- 39 Von Anfang an weitet Klemperer den Begriff der LTI produktiv aus : « Das Dritte Reich spricht mit einer schrecklichen Einheitlichkeit aus allen seinen Lebenäusserungen und Hinterlassenschaften » (16). Die « architektonische Kraftprotzerei », das « Gesamtkunstwerk » einer Massenveranstaltung, die « Barnumiaden » der Propaganda, der Hitlergruss und der Reichstagsbrand – nichts ist in Klemperers Augen für die Sprache des Dritten Reichs charakteristischer als solche Manifestationen sprachloser Gewalt. « Aus dieser stummen Gestalt schlug mir zum erstenmal die Sprache des Dritten Reichs entgegen » (24), heisst es vom Bild eines in der Wochenschau gesehenen, seither vor den Augen des Philologen tanzenden, ekstatisch

daherschreitenden Tambours, dessen krampfhaft erstarrte Akrobatik die ganze Zuschauermasse mitriss. « Tambour » – so hatte sich Hitler am Anfang seiner politischen Karriere nennen lassen. Balancierstange und Tambourstab, Klemperer und Hitler bilden einen diametralen, aber keinen beziehungslosen Gegensatz. Fügt doch Klemperer sogleich hinzu, dass er « keinen freien Seelenraum » in sich hatte, das « Rätsel » der vorbeidefilierenden Truppe zu lösen, weil auch er von der faszinierenden Gestalt des Tambours ganz « beherrscht » war. Dass « die Sprache des Massenfanatismus » ganz darauf gerichtet ist, « den einzelnen um sein individuelles Wesen zu bringen » und « ihn zum Atom eines rollenden Steinblocks zu machen » (29), erfährt der Philologe hier, und nicht zum einzigen Mal, am eigenen Leibe.

- 40 So weitherzig er die Sprache des Dritten Reichs fasst, seine Analysen beschränken sich im wesentlichen auf die LTI « im unübertragen philologischen Sinn » (16). Es entgeht ihm nicht, dass er dabei Gefahr läuft, die eigentliche, ungebildete Sprache des Propagandaministeriums auszuklammern. « Ich urteile wie ein Intellektueller », notiert er, « und Herr Goebbels rechnet mit einer betrunken gemachten Masse ». « Und ausserdem noch », fügt er hinzu, « mit der Angst der Gebildeten » (43). Vor dieser Angst weiss auch er sich sowenig gefeit wie vor der « Ansteckung » (24), die vom charismatischen Tambour ausgeht. Die dumpfen Kräfte, auf die Goebbels spekuliert, sind fähig, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen. « Wie sich harmlos mittlere Naturen ihrer Umgebung angleichen ! » (33), notiert er einmal. « Und mit wieviel Parzellen seiner Seele », fügt er anderweitig hinzu, « gehört auch der Intellektuelle (der immer vereinzelt) zu der ihn umgebenden Masse » (191). Bis zuletzt rätselt er darüber, wie es möglich war, dass « die Gebildeten einen solchen Verrat an aller Bildung, aller Kultur, aller Menschlichkeit verübten » (282). Wo es ihm aber gelingt, die stumme « Angst der Gebildeten » für ihn dichten und denken zu lassen, verdichtet sich seine Sprache zu exakter literarischer Prosa und kommt dem Rätsel der LTI um so viel näher. « Genau zwischen « gehören » und « hören » », heisst es in anderem Zusammenhang, « läuft der Grenzstrich im nazistischen Selbstbewusstsein » (265). Folgende Sequenz aus dem « Tagebuch des ersten Jahres » zeigt, wie ein analoger Grenzstrich Klemperers eigenes Selbstbewusstsein spaltet. Am Ende muss sich der genau hinhörende Philologe bei « aller Bildung, aller Kultur » die eigene Hörigkeit eingestehen. Die Grenzlinie zwischen LTI und *LTI* verläuft durch ihn selbst hindurch.
- 41 November 1933, kurz vor dem Plebiszit, das Klemperer für die « grösste Barnumiade » hält, die Goebbels bisher veranstaltet hat, entdeckt er, dass jüdische Bekannte allen Ernstes vorhaben, ihre Stimme an Hitler abzugeben. Wütend schlägt er auf den Tisch, dass die Tassen klirren (44). Denn damit hat Goebbels in Klemperers Augen schon vor der Wahl einen « gewaltigen Sieg » über die Juden errungen. Einige Tage später berichtet er, dass er seinen Bekannten inzwischen « beinahe etwas von [s]einer Heftigkeit abbitten » möchte. Inzwischen habe er nämlich erfahren, dass viele andere Juden aus seinem Kreise, die « fraglos im allgemeinen zu den ruhig und selbständig denkenden Menschen zählen », gleichgesinnte Meinungen vertreten. Dass diese Tatsache allein schon genügt, ihn an seinem ersten Impuls leise irrewerden zu lassen, ist zwar verständlich, versteht sich jedoch keineswegs von selbst. Es hängt engstens mit dem oben erwähnten Rätsel der « Truppe » zusammen.
- 42 Einige weitere Tage vergehen, Hitler wird mit einer überwältigenden Mehrheit in seiner Macht bestätigt, und Klemperer stellt fest, dass er selber, bei aller Einsicht in die « Vergewaltigung » der Masse, « genauso überwältigt wie die anderen » ist: « – und

doch war und bleibe ich der Wirkung dieses Hitlertriumphs ausgeliefert » (45)²⁷. Alle sind überrollt, das potentielle Opfer sowie die potentielle Meute, die ihrerseits eine Truppe potentieller Opfer ist. Klemperer starrt wie gebannt auf die vollendete Tatsache eines überwältigenden Wahlsiegs. Noch bevor man ihn entrechtet hat, fühlt er sich schon « ausgeliefert ». Die « Angst der Gebildeten », mit der er hier erneut Bekanntschaft macht, enthält die Ahnung eines möglichen Selbstverrats. Man könnte dieses Wissen des Intellektuellen um die Brüchigkeit der eigenen Autonomie die dunkle Kehrseite des kantischen Erhabenen nennen. Das Subjekt, das der Übermacht der « betrunken gemachten Masse » widersteht, sich ihr jedoch unterworfen weiss, ist nicht nur von aussen, sondern auch von innen her bedroht.

- 43 Auf diesen inneren Zwiespalt geht Klemperer nicht weiter ein. Wo Freud fehlt, stellt Proust jedoch sich ein. Anstelle einer kritischen Selbstbesinnung meldet sich die unwillkürliche Erinnerung an eine *andere* Überwältigung, die Klemperers eigener unbewältigten Vergangenheit entstammt.

Ich muss an die Überfahrt denken, die wir vor fünfundzwanzig Jahren von Bornholm nach Kopenhagen machten. In der Nacht hatten Sturm und Seekrankheit gewütet; nun sass man im Küstenschutz bei ruhiger See in der schönen Morgensonne an Deck und freute sich dem Frühstück entgegen. Da stand am Ende der langen Bank ein kleines Mädchen auf, lief an die Reling und übergab sich. Eine Sekunde später überhob sich die neben ihm sitzende Mutter und tat ebenso. Gleich darauf folgte der Herr neben der Dame. Und dann ein Junge, und dann... die Bewegung lief gleichmässig und rasch weiter, die Bank entlang. Niemand schloss sich aus. An unserem Ende war man noch weit vom Schuss. Es wurde interessiert zugesehen, es wurde gelacht, es wurden spöttische Gesichter gemacht. Und dann kam das Speien näher, und dann verstummte das Lachen, und dann lief man auch auf unserem Flügel an die Reling. Ich sah aufmerksam zu und aufmerksam in mich hinein. Ich sagte mir, es gebe doch so etwas wie ein objektives Beobachten, und darauf sei ich geschult, und es gebe einen festen Willen, und ich freute mich auf das Frühstück – und indem war die Reihe an mir, und da zwang es mich genauso an die Reling wie all die anderen. (45-46)

- 44 1933 : Die Auslieferung an eine überwältigende, ihrerseits vergewaltigte Wählermasse. 1908 : Die Unwiderstehlichkeit eines kollektiven Brechreizes. Was beides verbindet, ist die beschämende Erfahrung des Einzelnen in der Menge : der « ehemals » – und heute immer noch – « gewaltige Zwang, ähnlich zu werden und sich zu verhalten ». Archaischer als Autonomie und Widerstand ist das Bedürfnis, « genauso wie die anderen » zu sein. Zu dieser panischen Nachahmung aller untereinander kommt ein sublimarer, rettender Zwang hinzu : « Ich muss an die Überfahrt denken... ». Das Vermögen, « Ähnlichkeiten zu sehn », stellt hier einen zwingenden Zusammenhang zwischen zwei weit auseinanderliegenden Episoden her. Zum Wahltriumph Hitlers drängt sich dem von ihm – nicht ganz – Gelähmten eine höchst skurrile Parallele mit der quasi militärischen Choreographie eines ganz anderen, aber nicht weniger eigenartigen Rituals auf. Zwang es die Menschen damals einen nach dem anderen an die Reling, so treibt es sie heute der Reihe nach in die Wahlzelle... Der mimetische Zwang geht zwar mit der Niederlage des frei urteilenden Subjekts einher, aber er birgt das subversive Potential einer « freien » Assoziation.
- 45 In mehreren Notizen macht Klemperer auf eine unheimliche, für die LTI charakteristische Koppelung des Organischen mit dem Mechanischen aufmerksam – etwa an der straffen Akrobatik des Tambours (23-24), am Neologismus « Betriebszelle » (59) oder an der Umfunktionierung des Verbums « aufziehen » (52-54). In der soeben

zitierten Episode dämmert ihm, dass er selber als das ausführende Organ eines organisch-mechanischen Brechreizes « aufgezogen », « eingestellt », wenn nicht gar « gleichgeschaltet » (164) worden ist. Den « gewaltigen Sieg », den Goebbels schon im voraus über die Juden errungen hat, verfolgt er hier ansatzweise weit in die eigene Biographie zurück.

- 46 « Es ist offenbar gefährlich », heisst es zwölf Jahre früher in Freuds Abhandlung « Massenpsychologie und Ich-Analyse »,
sich in Widerspruch mit [der Masse] zu setzen, und man ist sicher, wenn man dem ringsumher sich zeigenden Beispiel folgt, also eventuell sogar « mit den Wölfen heult »²⁸.
- 47 In der soeben zitierten Szene wird nicht mitgeheult, sondern mitgekotzt, und das Schaf, das dort mitmacht, wird bald *unter* die Wölfe – sprich: die kompakte Masse der anderen Schafe – geraten. Das Geheimnis der Massensuggestion ist Freud zufolge die erotische « Hingabe » an einen hypnotischen « Führer ». Der « unheimliche, zwanghafte Charakter » dieser kollektiven Liebe liege darin, dass sie die archaische Unterwerfung der Urhorde unter ihrem Oberhaupt wiederbelebt²⁹. Von da her könnte das *Sich-Übergeben* auf dem Boot als die *Hingabe* an einen abwesenden Führer gedeutet werden. Es ist jedenfalls kaum zufällig, dass die Schiffsepisode in *dem* Augenblick wieder hochkommt, wo « der » Führer einen überwältigenden Wahlsieg feiert. « Die Bewegung », heisst es, « lief gleichmässig und rasch weiter » – ein Satz, der ebenfalls im Sinne « der » Bewegung zu lesen wäre³⁰.
- 48 Die Szene läuft ab wie ein Alptraum am hellichten Tage. Sie erinnert an Poes *A Descent into the Maelstrom*³¹, dessen Erzähler so aufmerksam wie hilflos mitansehen muss, wie er in den Strudel gerät; ebenfalls an Thomas Manns Novelle *Mario und der Zauberer*, wo keiner dem perversen Eros eines proto-faschistischen Hypnotikers widerstehen kann. « Niemand » – auch nicht der « objektive » Beobachter – schloss sich aus ». Sich in jedem Sinne übergebend, gibt er sich der grauen Masse hin. An Klemperers Ende des Boots sieht man die Bewegung von weitem auf sich zukommen, schaut interessiert zu, spottet darüber. Wenn sie aber dann näher kommt, verstummt man und macht mit. Drastischer hätte Klemperer im Jahre 1933 die innere und äussere Gefährdung der deutschen Juden – und darüber hinaus aller Beteiligten – nicht beschreiben können. « Die Menschheit, die einst bei Homer ein Schauobjekt für die Olympischen Götter war », formuliert Benjamin zwei Jahre später, « ist es nun für sich selbst geworden »³².
- 49 Frei nach Nietzsche: Einer muss immer ausgekotzt werden, damit die Volksgemeinschaft zusammenhalten kann³³. Alle treibt es dazu zu gehören, auch und gerade der Ausgekotzte, der aber dann sich selber gleichsam auskotzen muss. In diesem Sinne ist die Erinnerung an den Kotzzwang, die Klemperer 1933 im Augenblick einfällt, wo die faschistische Machtübernahme auf demokratischem Wege besiegelt wird, ein « an [ihn] selbst gerichteter SOS ». Der Intellektuelle, dessen besseres Wissen ihn im entscheidenden Augenblick im Stich lässt, hat den anderen nichts als die Fähigkeit voraus, am Bewusstsein dieser Niederlage wie an einer Balancierstange festzuhalten. Seine Pathologie stimmt mit seiner Philologie überein. Es handelt sich allemal um eine « nach innen gerutschte » (210) LTI.
- 50 Die Bilder seiner Kindheit, die Benjamin im Exil heraufbeschwor, waren « vielleicht befähigt, in ihrem Innern spätere geschichtliche Erfahrung zu präformieren »³⁴. Das dürfte für die hier kommentierte Jugenderinnerung Klemperers ebenfalls zutreffen. Aber ist nicht die Szene ihrerseits vorgeprägt durch die ganze Vorgeschichte deutsch-

jüdischer Beziehungen? Sind es doch die deutschen Juden gewesen, die, wollten sie dazugehören, einem zusätzlichen Zwang unterlagen, sich « ähnlich zu verhalten »³⁵. « Da zwang es mich genauso an die Relling wie all die anderen ». Klemperer schaut hier in die Untiefen aller Assimilation hinunter, und rettet sich mit einer Philologie, die das *eigene* « Elend » zur Sprache bringt. « Wo Es war », sagte Freud, « soll Ich werden ». Das magenwürgende « es », das sich hier zu Worte meldet, dürfte zur archaischsten Schicht menschlicher Sprachen gehören. Was unverdaut hochkommt, ist (mit Sigmund und Anna Freud gesprochen) eine « unheimliche » « Identifikation mit dem Angreifer ». Von dieser Ursprache – der Sprache der « Urhorde » – könnte man sagen, sie stellt den kategorischen Imperativ des « ersten Imperiums » und aller darauffolgenden dar.

- 51 LTI ist der Feind der LTI und umgekehrt. Aber Klemperer betont, dass die LTI auch auf jene übergreift, die sie zu ihren Todfeinden erklärt hat. Der Jude, der der LTI ausgeliefert ist, läuft Gefahr, zum eigenen Feind, die « nach innen gerutschte » LTI droht zur « geheimen Sprache des Juden »³⁶ zu werden. Scheint dies bei Klemperer kaum der Fall gewesen zu sein – vom sogenannten « jüdischen Selbsthass » ist in seinem Tagebuch wenig zu spüren –, dann vielleicht deshalb, weil er gegen *solche* Assimilation durch eine *andere* gewappnet war.
- 52 In den verschiedenen Analysen, die Gershom Scholem der Problematik der deutsch-jüdischen Assimilation gewidmet hat, kommen die Worte « Illusion », « Verleugnung » « Selbstaufgabe », « Selbstbetrug », « unheimlich » und « gespenstisch » immer wieder vor³⁷. In seinen Augen stellten die « Assimilanten » – so wurden sie von den Zionisten genannt – das erschütternde Schauspiel einer Gruppe dar, deren « Hingabe » ans Deutsche auf eine panische, fluchtartige « Selbstaufgabe » hinauslief. Die vom Wirtsvolk an sie gerichtete Forderung, ihr Judentum aufzugeben, haben sie Scholem zufolge bejaht, gerechtfertigt und manchmal sogar überboten. Damit sei es zu einer von aussen diktierten, nach innen verlängerten « Zerrüttung » und einer, sich selbst entfremdeten « Entfremdung » gekommen. Das verzweifelte Verlangen, nach Hause zu kommen, habe sich in die ekstatische Illusion verwandelt, zu Hause zu sein. Der dialektische Zusammenhang zwischen dieser « Liquidation der jüdischen Substanz durch die Juden » und « dem Schicksal der Juden in Deutschland im Guten und Bösen » scheint Scholem « evident » zu sein. Unleugbar ist aber auch in seinen Augen die Verschränkung zwischen dem « Wunsch nach Selbstaufgabe und zugleich doch nach menschlicher Würde und Treue zu sich selber ». Unter den Beweggründen der deutsch-jüdischen Assimilation lägen somit Illusion und Utopie, Glücksverlangen und Selbstbetrug, Treue und Untreue zu sich selber dicht beieinander.
- 53 Inwieweit diese Bestandsaufnahme auf die Haltung eines Victor Klemperer zutrifft, kann hier nicht erörtert werden. « Sich alles assimilieren können und doch seine Eigenart bewahren [...], das ist deutsch »³⁸ – Sätze wie dieser sprechen eher dafür. Dass die deutschen Juden, so wie Scholem ihre Lage darstellt, nur noch die Wahl zwischen Zionismus und « Zerfaserung » gehabt hätten, spricht eher dagegen. Klemperers umfangreiche Tagebücher bieten Anlass zur differenzierten Analyse eines Einzelschicksals, das mit solchen Alternativen nicht zu fassen ist. Dennoch wirft Scholems Darstellung des deutsch-jüdischen Spannungsverhältnisses, in dessen Verlauf die *Hingabe* ans Deutsche sich auf unheimliche Weise mit der *Selbstaufgabe* des Jüdischen gereimt hat, ein grelles Licht auf jene paradigmatische Episode, in der Klemperer *sich übergibt*. Sie hat ihr Gegenstück in jener anderen Szene, an die er sich bis in die Zeit der Verfolgung hinein als an « eine Art Kommunion » erinnern wird: Der

Vater telegraphiert nach Hause, er habe die Stelle als Rabbiner in der – sehr liberal und deutsch gesinnten – Berliner Reformgemeinde erhalten, woraufhin die Mutter mit dem neunjährigen Victor gemischten Aufschnitt beim nicht-koscheren Metzger einkauft und ihm mit den Worten « Das essen die anderen [...] und das dürfen wir nun auch essen » etwas vom mystischen Körper Deutschlands kosten lässt³⁹.

- 54 Mit diesem Blick in den Abgrund wurde Klemperer noch nicht an den Grundfesten seiner deutsch-jüdischen Assimilation irre. Auch wenn das wichtigste Satzzeichen ihm das Fragezeichen war (77), sollte es noch lange dauern, ehe er sich gezwungen sah, sein forciertes Deutschtum in Frage zu stellen⁴⁰. Entschlossen, « keine Komödie vor sich selber und mit sich selber » (212) zu spielen, führte er in seinen Tagebüchern einen langjährigen inneren Monolog, in dem er seine kulturelle Identität ganz für und mit sich ausmachen wollte. Damit kehrte er die Willkür der Nürnberger Rassengesetze durch einen reinen Willensakt spiegelbildlich um, in dem Selbstbestimmung und Verblendung kaum zu trennen sind. Man hat *LTI* ein quichotteskes Unterfangen genannt: Der allein mit seiner Feder ausgerüstete Philologe zieht gegen den Nazismus zu Felde⁴¹. Klemperer war ebenfalls ein Quichotte der deutsch-jüdischen Assimilation. Wo andere an die unterirdische oder exilierte Tradition eines « anderen Deutschlands » appellierten, hielt er noch lange an einem affirmativen, idealisierten Bild des « Deutschtums » fest. Nur mühselig und widerstrebend hat er den Weg vom – halbherzigen – Parvenu zum – unwillkürlichen – Pariah zurückgelegt⁴².
- 55 Von hier aus wäre zu untersuchen, ob nicht Klemperers Stellung zur Objektivität, und insbesondere sein vermeintliches Deutschtum, seiner deutsch-jüdischen Lage mehr verdankt, als er zunächst wissen wollte. Eine kurze Glosse zu Georg Simmels « Exkurs über den Fremden » mag diese Vermutung erhärten. Unter dieser idealtypischen Figur versteht Simmel den *inneren* Fremden – unter anderem den europäischen Juden –, der weder innerhalb noch ausserhalb der Gesellschaft steht. Die bloße Existenz dieses Unheimlichen straft die unversehrte Selbstidentität des Volkes und seines imaginierten Körpers Lügen. Assimilation wäre somit das Phantasma nicht nur des Aussenseiters, sondern ebenfalls der sich kompakt wollenden Gemeinschaft. Jedes ihrer Mitglieder wäre sich selbst in mancher Hinsicht der Fremde, als den er den Fremden stigmatisiert. Als Verkörperung des in jedem Sinne inneren Feindes wird letzterer der sich mit seinem Ausschluss konstituierenden Gemeinschaft als Freiwild ausgeliefert. Hat er somit allen Grund, ins Allgemeine untertauchen zu wollen, so bleibt er dennoch auf immer fremd im « eigenen » Lande. Im günstigsten Falle zeitigt sein Aussenseitertum ein ungemeines Mass an Objektivität. Zu den objektivierenden Berufen, die Simmel in diesem Zusammenhang anführt, wäre nicht nur dessen eigener – der des Soziologen – hinzuzufügen. Wo die Nähe und Distanz des Fremden eine Doppelstellung nicht nur zur Gesellschaft, sondern ebenfalls zur Sprache ermöglicht, da hat er Chancen, Schriftsteller, Übersetzer oder... Philologe zu werden. So sehr Klemperer auf sein Deutschtum bestand, *LTI* bleibt das Notizbuch eines deutsch-jüdischen Fremden, dessen schwebende, zweifelnde Objektivität ihm erst dort abhanden kommt, wo er ein anderer – nämlich ein reindeutscher, europäischer Aufklärer – zu sein behauptet als er sein kann⁴³. « Er wollte ja doch [...] vor sich zeitlebens krampfhaft ein anderer sein, als er wirklich war », heisst es am 11. Dezember 1944 von seinem Bruder Berthold. « Vielleicht wollen wir Juden immer etwas anderes sein – die einen Zionisten, die anderen Deutsche ».
- 56 « Man hat von Kraus gesagt », schreibt Benjamin,

er habe « das Judentum in sich niederringen » müssen, gar « den Weg vom Judentum zur Freiheit » zurückgelegt – nichts widerlegt das besser, als dass auch ihm Gerechtigkeit und Sprache ineinander gestiftet bleiben. Das Bild der göttlichen Gerechtigkeit als Sprache – ja in der deutschen selber – zu verehren, das ist der echt jüdische Salto mortale, mit dem er den Bann des Dämons zu sprengen sucht⁴⁴.

57 Klemperers Motto *In lingua veritas* ist eine profane Variante dieses jüdischen Glaubens an das Wort. Auch wenn er von sich selber meinte, er habe den Weg vom Judentum zur Freiheit zurückgelegt, so übte er sich in die hier beschriebene deutsch-jüdische Akrobatik ein, als er mit seiner Balancierstange die deutsche Sprache hinüberzuretten suchte.

58 Dass kein Grund bestand, zwischen Deutschtum, Aufklärung und Judentum wählen zu müssen, hatte Sigmund Freud 1926 in seiner « Ansprache im Verein B'nai B'rith » folgendermassen formuliert.

Was mich ans Judentum band, war – ich bin schuldig es zu bekennen – nicht der Glaube, auch nicht der nationale Stolz [...]. Aber es blieb genug anderes übrig, [...] die klare Bewusstheit der inneren Identität, die Heimlichkeit der gleichen seelischen Konstruktion. Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauch ihres Intellekts beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der « kompakten Majorität » zu verzichten⁴⁵.

59 Bei Klemperer wog eine andere « Bewusstheit der inneren Identität »⁴⁶ vor. Aber auch er hatte Anteile der « gleichen seelischen Konstruktion », deren (Un-) Heimliches sich manchmal überraschend zum Wort meldete.

3. Das Spiegelkabinett des Dr. K. LTI, Zionismus und die Sprache des Siegers.

Ich darf in diesem Zusammenhang nicht verschweigen, dass ich lange Jahre hindurch auf die Frage : Wer bist Du ? die Antwort : Ein Jude für die einzig adäquate gehalten habe, nämlich die einzige, die der Realität des Verfolgtseins Rechnung trägt. [...]. Dazu könnte man heute, da ein solches Verhalten wie eine Pose wirken müsste, leicht bemerken, diejenigen, die so reagierten, [...] hätten sich von Hitler bluffen lassen und wären auf ihre Weise seinem Einfluss erlegen. Leider gilt hier der an sich so einfache und doch gerade in Zeiten der diffamierenden Verfolgung so schwer verständliche Grundsatz, dass man sich immer nur als das wehren kann, als was man angegriffen ist. Diejenigen, die solche Identifizierungen einer feindlichen Welt ablehnen, mögen sich der Welt wunderbar überlegen fühlen ; aber eine solche Überlegenheit ist dann wirklich nicht mehr von dieser Welt, sie ist die Überlegenheit eines besser oder schlechter ausstaffierten Wolkenkuckucksheims⁴⁷.

- 60 « Die Sprache des Siegers » (202-12) – so heisst ein längeres, für die Generallinie der *LTI* charakteristisches Kapitel, in dem Klemperer von einem ständig wiederholten « Schlag ins Gesicht » berichtet, der ihn tiefer traf als das Du und die Schimpfworte der Gestapo. « Nie unter all meinen Labruyère-Typen habe ich nur einen gefunden », bemerkt er, « der diese Schmach vermieden hätte » (202). Die hier gemeinten « Typen » sind seine deutsch-jüdischen Leidensgenossen. Ihre « Schmach » besteht darin, dem Sieger nach dem Mund zu reden.
- 61 Für solche Rollenverwirrung führt Klemperer eine Reihe von schlagenden Beispielen an. Ich greife eine besonders lehrreiche Sequenz heraus :
- Dr. P. hatte sich vor 1933 ganz und gar als Deutscher und als Arzt gefühlt und keine Zeit an Probleme der Religion und der Rasse vergeudet, er hatte den Nazismus für eine Verirrung und eine Erkrankung gehalten, die ohne Katastrophe vorübergehen würde. Jetzt war er ganz aus seinem Beruf geworfen, tat zwangsweise Fabrikarbeit und war der Obmann einer Gruppe, der ich selbst längere Zeit angehörte. Hier äusserte sich seine Verbitterung auf eine merkwürdige Weise. Er eignete sich alle judenfeindlichen Äusserungen der Nazis, speziell Hitlers, an und bewegte sich selbst immerfort derart in dieser Ausdrucksweise, dass wahrscheinlich er selber nicht mehr beurteilen konnte, wie weit er den Führer, wie weit er sich selber verspottete und wie weit ihm diese Sprechart der Selbsterniedrigung zur Natur geworden war. (206)
- 62 Dr. P., oder die umkippende Sprache des aufgeklärten, liberalen Bildungsbürgertums, das Deutschland und Nationalsozialismus, Normalzustand und Erkrankung gegeneinander abdichtet. Wenn die Katastrophe dann kommt, deren Möglichkeit Dr. P. verleugnet hat, und er aus seiner Bahn gerissen wird, verkehrt sich sein Diskurs in dessen Gegenteil. Klemperer beschreibt hier das sprachliche Spiegelkabinett eines Mannes, der nicht einmal selber zu wissen scheint, ob seine Nachahmung der LTI Spiel oder Ernst, Parodie oder Selbstparodie, Hass oder Selbsthass, Freiheit oder Befangenheit, oder alles zugleich und durcheinander ist. Solche Sprachverwirrung kommt ebensowenig aus heiterem Himmel wie der Faschismus selber. Sie ist vielmehr der schizophrenen Lage des deutsch-jüdischen Assimilanten einbeschrieben. Lange bevor Dr. P. angefangen hat, die Sprache des Antisemitismus auf so undurchsichtige Weise zu parodieren, hat er sich auch die *eigene* Sprache auf eine gebrochene, doppelzüngige Weise angeeignet – als eine Muttersprache mit fremdem Akzent. Zwar fühlt er sich vor dem Einbruch der Nazis « ganz und gar » als Deutscher. Aber solche affirmativen Formeln verleugnen die eigene Verleugnung und deuten vielmehr auf eine nicht zu bewältigende Andersheit. Kafka spricht in verwandtem Zusammenhang von der « Anmassung eines fremden Besitzes »⁴⁸. Vielleicht hatte Dr. P. sich immer schon über das Parodistische seiner Lage hinwegtäuschen wollen.
- 63 Die Spiegeleffekte solcher Selbstparodie werden noch einmal verdoppelt, als ein ganz anderer « Labruyère-Typ » der deutsch-jüdischen Assimilation zur Gruppe hinzustösst. Bukowzer ist
- ein alter, schwerleidender und jähzorniger Mann, der das Deutschtum, den Liberalismus und Europäismus seiner Vergangenheit bereute und in heftigste Erregung geriet, wenn er von jüdischer Seite ein Wort der Abneigung oder auch nur der Lauheit dem Judentum gegenüber hörte. (207)
- 64 Der eine flieht dem Feind entgegen und wird zum jüdischen Antisemiten, der die Sprache der Sieger auf unentwirrbare Weise übernimmt. Der andere schrickt zurück und wird zum jüdischen Philosemiten, der den, den er gestern war, überall verfolgt. Die Logik der Assimilation setzt sich in beiden Fällen, aber auf entgegengesetzte Weise

durch – beim einen durch eine abermalige, in jedem Sinn gebrochene Assimilation, diesmal an den Antisemitismus, beim anderen durch Rückassimilation an ein wiederentdecktes Judentum. Zwei Opfer begegnen und hassen einander hier in der Sprache des Siegers. Ihr Streit erscheint deshalb als die makabre Spielart eines jüdischen Witzes. Als Dr. P. mit seinen zweideutigen Hitler-Zitaten Bukowzers Jähzorn provoziert, schreit dieser ihn an, er wolle sich nicht « diffamieren » lassen – und zitiert damit seinerseits unversehens Hitlers Refrain « Ich lasse mich nicht diffamieren » (207). « Erst der 13. Dezember », berichtet Klemperer abschliessend, « hat die Feindschaft der beiden LTI-Hörigen beendet: sie liegen unter den Trümmern des Judenhauses, in der Sporen-gasse begraben... » (207-08).

- 65 Wo steckt jedoch der Augenzeuge, der hier der Toten gedenkt ? Steht der La Bruyère des Judenhauses wirklich ganz ausserhalb seiner Typologie ? Stellt er nicht vielmehr einen weiteren Typus dar – den Dr. K., der sich im Gegensatz zu Dr. P. auch *nach* 1933 « ganz und gar als Deutscher » fühlt ? Eignet nicht auch er sich « alle judenfeindlichen Äusserungen der Nazis » auf seine Weise an, um die « Verirrung » und « Erkrankung » seines Landes von *seiner* Idee des Deutschtums abzugrenzen ? Und ist nicht dennoch auch bei ihm eine Tendenz zu beobachten, die Grenzen zwischen der Sprache des Siegers und der der Besiegten zu verwischen ? Auf eine weniger verstörte, aufgeklärtere Weise ?
- 66 Klemperer hielt es mit der Aufklärung. Besteht ihr Programm darin, Wahngelbte zu verflüchtigen, so ist sie selber nicht davor gefeit, ihnen zu verfallen. Dies soll an der darauffolgenden Notiz « Zion » (213-227) kurz vorgeführt werden.
- 67 Klemperer will hier nachweisen, dass auch der Zionismus die « Sprache des Siegers » spricht – und umgekehrt. Auch wenn er sich mehrfach die Frage stellt, ob ein diesbezüglicher Exkurs zum Thema seines Buchs gehört, scheint der Zionismus für den Assimilanten eine Herausforderung darzustellen, die ihm keine Ruhe lässt⁴⁹. Mit Philologie hat seine Abrechnung nicht mehr viel zu tun. Es wird hier vielmehr Geschichtsklitterung im Namen der Aufklärung betrieben. Am Ende steht man wieder mitten in einem Spiegelkabinett.
- 68 Die Notiz lässt sich als ein Drama in mehreren Akten aufteilen.
- 69 *Erster Akt* : Ein Dialog zwischen Klemperer und einem russischen Zionisten, Seliksohn, der ihm seine Bindung an Deutschland als « Selbstbelügung im ehrlichsten Fall » vorwirft und als Zionist die Nazi-Parole bekräftigt : « Wenn der Jude deutsch schreibt, lügt er ». Dagegen hat Klemperer leichtes Spiel :
- « Es ist zum Verzweifeln, keiner von Euch entgeht der Sprache des Siegers, nicht einmal Sie, der Sie in allen Deutschen nur Feinde sehen ».
- « Er spricht viel mehr unsere Sprache als wir die seine ! Er hat von uns gelernt. Nur, dass er alles ins Verlogene, ins Verbrecherische verzerrt. [...] nicht wir sprechen die Sprache des Siegers, sondern Hitler hat von Herzl gelernt ». (214)
- 70 Eine ausführlichere Version dieser letzten These findet man im letzten Kapitel eines Romans von George Steiner, in dem ein entronnener, von israelischen Agenten umstellter Hitler eine letzte grosse Rede hält, in der er behauptet, sämtliche Motive seines Denkens damals im Wiener Männerheim von einem Rabbinersohn, von Herzl und von der Bibel hergenommen zu haben : das erwählte Volk, die Rassenreinheit, der Messias, das gelobte Land – « ein Israel, ein Volk, ein Führer »⁵⁰. Als die abgewandelte Sprache ihres auserwählten Feindes wäre die LTI selber schon ein Spiegelkabinett.

- 71 *Zwischenakt* : Das Gespräch mit Seliksohn verfolgt Klemperer tagelang. Seine erste Sorge ist zu klären, ob sie seine eigene Position ernsthaft in Frage stellt. Dass der Zionismus für die verfolgte Ghettobevölkerung Osteuropas eine ersehnte Lösung dargestellt haben muss, scheint ihm derart evident, dass man sich nur noch fragen kann, warum sie auf Herzl warten musste. Was hat jedoch ihn persönlich der Zionismus jemals angehen können ?

Ich war meines Deutschtums, meines Europäertums, meines Menschentums, meines zwanzigsten Jahrhunderts so sicher. Das Blut ? Rassenhass ? Heute doch nicht, hier doch nicht – in der Mitte Europas ! Auch Kriege waren nicht mehr zu erwarten, in der Mitte Europas nicht... (217)

- 72 Mit dem Ersten Weltkrieg – fährt Klemperer fort – sei sein Vertrauen in die europäische Kultur gründlich erschüttert worden, nicht aber sein Verhältnis zum Deutschtum, trotz des wachsenden Antisemitismus. Seine Überzeugung, ein ganzer Deutscher zu sein, war jedoch kein Lieben, das « nichts wissen wollte von seinem Geschmähthein » (218) – eine implizite Antwort auf den Satz Moritz Goldsteins von der unerwiderten Liebe der deutschen Juden zum Vaterland –, sondern etwas Unpathetisches und Selbstverständliches. Es gehe gar nicht um Liebe zu einem Anderen, sondern um Intimeres, Eigenes, Konsubstanzielles. In den von Klemperer hier zitierten Worten eines von George und Hofmannsthal inspirierten jüdischen Dichters, Julius Bab :

Viel wahllos tiefer bin ich mir verschrieben
Und diesem Land, das ich, ich selber bin. (S. 214)

- 73 Weit davon entfernt, ein Fremder zu sein, stellt sich der deutsche Jude hier eine Symbiose mit seinem Lande vor, die keine Andersheit mehr kennt. Der Spiegel klappt zusammen : Die Sprache des deutschen Juden fiele mit der der Deutschen strikt zusammen.

- 74 *Zweiter Akt* : Immer noch über das Gespräch mit Seliksohn nachsinnend, fragt Klemperer einen assimilierten jüdischen Freund namens Markwald, der seinerzeit im sächsischen Landwirtschaftsministerium gearbeitet hatte, ob der Zionismus innerhalb des deutschen Raums zahlenmässig von Bedeutung sei. « Verwaltungsbeamten », notiert er, « liegt ja ein statistisches Abschätzen der Dinge nahe » (219). Wir haben Klemperer schon einmal vor der grossen Zahl zurückweichen sehen, als er die Heftigkeit seines Protests gegen Bekannte, die für Hitler stimmen wollten, fast bereute, weil er inzwischen erfahren hatte, dass eine Reihe weiterer Bekannter ähnliche Meinungen vertraten. Markwald erteilt den erwünschten Bescheid. Der Zionismus sei eine « kleine Minderheit », ein « Klüngel », ein österreichisches Phänomen, aus dem keine « wirklich reichsdeutsche Bewegung » hervorgegangen sei. Die überwiegende Zahl der deutschen Juden

sei vom Deutschtum nicht mehr ablösbar gewesen. Von gescheiterter oder nicht mehr rückgängig zu machender Assimilation könne keine Rede mehr sein ; ausrottbar seien die deutschen Juden wohl – aber zu entdeutschen nicht, auch dann nicht wenn sie selber an ihrer Entdeuschung arbeiten. (219)

- 75 Kurz vorher hat Klemperer notiert, dass auch die Markwalds « der Sprache des Siegers durchaus nicht entgangen » seien. Bemerkenswerterweise lässt er aber das Wort « Entdeuschung » samt der Vorsilbe *ent* an dieser Stelle kommentarlos durchgehen. Auffallend ist auch, dass die naheliegende Umkehrung des Satzes von der Entdeuschung der deutschen Juden ihm nicht einfällt – dass nämlich die deutschen Juden ebensowenig zu *entjuden* waren, so sehr sie auch *daran* arbeiten mochten⁵¹. (« Ich

bin aus dem Judentum ausgetreten », heisst es bei Tucholsky, « und weiss, dass man das nicht kann »). Stattdessen bringt er weitere, auffallend schwache Argumente gegen den Zionismus vor :

Nun erzählte ich, was mir Selikson über Herzls Wirkung auf den Nazismus berichtet hatte...

« Herzl ? Wer war oder ist das ? »

« Auch Sie haben nie etwas von ihm gelesen ? »

« Ich höre seinen Namen zum allererstenmal ».

Ich notiere dies zu meiner Entlastung. Es muss mehr, reichlich viel mehr Leute als bloss mich geben, die in Deutschland bis zuletzt dem Zionismus ganz fremd gegenüberstanden. und man sage nicht, ein so extremer Parteigänger der Assimilation, ein « nichtarischer Christ », ein Agrarier sei in dieser Angelegenheit ein schlechter Zeuge. Im Gegenteil ! Ein besonders guter Zeuge ist er, noch dazu, wo er auf hohem, Überblick schenkenden Posten sass. *Les extrêmes se touchent*. Der Satz gilt auch insofern, als extrem gegensätzliche Parteien immer das meiste voneinander wissen. (220)

- 76 Eingestandenes Unwissen wird hier als das überlegene Wissen eines von hoher Warte aus urteilenden ehemaligen Ministerialbeamten ausgegeben, und die Dialektik der Extreme dahingehend umgebogen, dass ein extremer Parteigänger der Assimilation als überparteilicher Zeuge gelten darf. Wo Extreme sich berühren, müsste jedoch die Bewegung eine umkehrbare, die Erhellung eine gegenseitige sein. Klemperer sagt ja selber, extrem gegensätzliche Parteien wissen das meiste *voneinander*, klammert aber die Einsicht der einen Partei zugunsten des Vorurteils der anderen stillschweigend aus. Sich selber bestätigend, dass er dem Zionismus « ganz fremd » gegenübersteht, eskamotiert er die Möglichkeit, dass der *Zionist* ebenfalls die besten Chancen hätte, den *Assimilanten* zu durchschauen.
- 77 *Zwischenbilanz* : 1. Zionismus und Nazismus – LZI und LTI – spiegeln die Sprache des anderen wieder. Der assimilierte Jude schaut von seinem aufgeklärten Deutschtum aus als unbeteiligter Dritter zu.
- 78 2. Zionismus und Assimilation – LZI und LTI – sind Extreme, die sich berühren. Aber LTI soll nicht selber vom Gesetz tangiert sein, das sie hiermit ausspricht. LTI inkriminiert LZI, nicht aber umgekehrt. Die Umkehrbarkeit gilt seltsamerweise nur in die eine Richtung.
- 79 Der Autor der LTI wohnt dem Spiel der Spiegeleffekte bei und glaubt sich heraushalten zu können, als sässe er – « auf hohem, Überblick schenkenden Posten » – hinter einem Spiegel, von dem aus man beobachten kann, ohne beobachtet zu werden. Ein solcher « Überblick » dürfte jedoch selber zu den Effekten des Spiegelkabinetts gehören. Aufklärung usurpiert den Platz der Metaphysik, an die sie nicht mehr zu glauben glaubt.
- 80 *Dritter Akt*: Mit dem Alibi des Überblicks versehen, geht Klemperer daran, Herzls *Zionistische Schriften* und den ersten Band seiner *Tagebücher*, die Selikson ihm inzwischen überbracht hat, einer parteilichen Lektüre zu unterziehen. Dabei wird er fündig.

Ich habe sie mit einer Erschütterung gelesen, die an Verzweiflung grenzte. Meine erste Tagebuchnotiz darüber lautet : « Herr, beschütze mich vor meinen Freunden. In diesen zwei Bänden lässt sich *bei entsprechendem Willen* Beweismaterial für vieles finden, was Hitler und Goebbels und Rosenberg gegen die Juden vorbringen, es bedarf dazu nicht übermässiger Geschicklichkeit im Auslegen und Verdrehen ». (220, Hervorhebungen von I.W.)

- 81 In der vorausgegangenen Notiz hatte man erfahren, dass die deutschen Juden erschreckend oft die Sprache des Siegers nachplappern. Der Sieger – so erfährt man jetzt – spricht die Sprache Herzls. Welche ist also die des Siegers? Und welche spricht der hier amtierende Philologe? An dieser Stelle berühren sich die Extreme in der Tat. Der Anti-Zionist lässt sich hier aufgrund eigener Lektüre, aber auch « bei entsprechendem Willen », von Seliksohns These überzeugen, der er im ersten Akt vorgeworfen hatte, die Sprache der Sieger übernommen zu haben. Klemperer behauptet, Motive in Herzls Schriften entdeckt zu haben, die dem Nazismus Material für dessen antisemitische Propaganda lieferten, und auf partielle, aber verräterische Parallelen zwischen den zwei Führergestalten Herzl und Hitler gestossen zu sein.
- 82 Hier ist nicht der Ort, auf die verschlungenen Beziehungen einzugehen, die zwischen dem Zionismus herzlscher Prägung, dem europäischen Nationalismus und dem Nationalsozialismus tatsächlich bestanden⁵². Klemperer weiss, dass « mehr als eine Doktorarbeit » (224) nötig wäre, um solchen Zusammenhängen gerecht zu werden. Das hindert ihn jedoch nicht daran, nun – im letzten Akt – mit einer Reihe willkürlich herausgegriffener Motive so umzuspringen, dass er am Ende – « bei entsprechendem Willen » – die wildesten antizionistischen Schlüsse ziehen kann. Darin hat ein antizionistischer Kommentator einen weiteren Beweis für Klemperers unbeirrten Widerstand auch gegen die Feinde im jüdischen Lager zu sehen geglaubt⁵³.
- 83 Ich resümiere hier brutal Klemperers brutales Resümee. Bei allem, was sie trennt, zehren Herzl und Hitler vom selben « Erbe » und betreiben beide « pervertierte Romantik » (224). Zu diesen Parallelen kommt nun eine gewisse Affinität zwischen Buber und Rosenberg hinzu⁵⁴. Bubers Mystik sei zwar echte Romantik, verkehre aber den dem Judentum innewohnenden Rationalismus in sein mystisches Gegenteil. « Die Erklärung des Phänomens aber », erklärt Klemperer abschliessend,
 ist in beiden Fällen die gleiche: Romantik, nicht nur verkitschte, sondern auch echte, beherrscht die Zeit, und aus ihrem Quell schöpfen beide, die Unschuldigen und die Giftmischer, die Opfer und die Henker. (227)⁵⁵
- 84 Spätestens an dieser Stelle wird klar, welches Stück hier aufgeführt wird: « Die Zerstörung der Vernunft » – oder aber « Mein Kampf ». Denn die Zeichen lassen sich auch hier ohne weiteres umkehren. Klemperer wälzt ideengeschichtliche Blöcke hin und her, die umso heilloser durcheinandergeraten, als eine starre Gegenüberstellung von wahr und falsch, gut und böse, beabsichtigt ist, die klare Fronten schaffen soll. Zu Klemperers Rechten, Faschismus, Zionismus und Romantik (die irgendwann anfang, die Sprache des Siegers zu sein), zu seiner Linken, Aufklärung und der antifaschistische Kampf. Auf der einen Seite, LTI, samt ihrer Vor- und Nachgeschichte, auf der anderen ein reiner, rationaler, nicht aus demselben romantischen, kontaminierbaren Quell schöpfender sprach- und ideologiekritischer Diskurs. Unter den Einwänden, die eine derart massive Gegenüberstellung provoziert, seien hier nur zwei genannt. Erstens weisen Klemperers eigene Exkurse zum Zusammenspiel von Technifizierung und Regermanisierung darauf hin, dass die LTI ebenso sehr vom Erbe der – sei's echten, sei's verfälschten – Aufklärung zehrt als von dem der – sei's echten, sei's pervertierten – Romantik. Zweitens stehen seine Analysen der LTI in einem zwiespältigen Verhältnis zur Staatsideologie der DDR. Tragen sie dazu bei, die Kontinuitäten zwischen der LTI und der LQI ostdeutscher Prägung blosszustellen, so besteht eine weitere Kontinuität zwischen Klemperers schematischer Vorstellung von Aufklärung – Aufklärung *contra*

Romantik – und der intellektuellen Blockpolitik des Diamat. In *dieser* Hinsicht konvergieren nicht nur die LTI, sondern auch die LTI mit der LQI.

- 85 Der Skandal liegt *nicht* darin, dass Klemperer es wagt, Zionismus und Faschismus zusammenzudenken, sondern darin, *wie* er es tut. Er reagiert auf Reizwörter und vergisst sein philologisches Handwerk. Ein doppelter Kurzschluss liegt hier vor.
- 86 Einerseits verleitet die Tatsache, dass unabweisbare Parallelen zwischen der LTI und einem gewissen Zionismus bestehen, Klemperer dazu, die feindlichen Lager allzu unterschiedslos ineinander übergehen zu lassen. Als wäre die Unmöglichkeit, *absolute* Grenzen zu ziehen, Grund genug, die *bestehenden* zu verwischen. Dass die Extreme einander manchmal unangenehm berühren, bedeutet noch lange nicht, dass sie miteinander zusammenfallen. Weit entfernt, die Fronten zu verwischen, wäre erst die Philologie, die Klemperer in Aussicht stellte, imstande, sie zu klären. Erst dann vielleicht liessen sich die Stellen angeben, an denen einzusetzen wäre.
- 87 Andererseits verfällt Klemperer dem diametral entgegengesetzten Wahn, es gebe einen Diskurs, der mit der LTI in keinsten Weise kommuniziert. Diese unversehrte Sprache glaubt er in der vor- und nachromantischen Aufklärung zu besitzen. Als wären sowohl die Greuel als auch die Segen des zwanzigsten Jahrhunderts nicht allesamt aus einer *Dialektik* der Aufklärung hervorgegangen, die nichts unversehrt gelassen hat. Klemperers Sprache nähert sich der des Siegers gerade dort, wo sie sich ihr im Panzer der Unversehrtheit entgegensetzt. Ihre starre Gegenüberstellung von Aufklärung und Faschismus entspringt einer Sehnsucht, die die LTI mit der LTI teilt. Es ist das Verlangen nach einer Ordnung, in der die Spuren des Anderen – des anderen Lagers oder des von Freud beschriebenen « anderen Schauplatzes » – im Eigenen verschwunden und die inhärenten Ambivalenzen der Sprache ein für allemal bewältigt wären.
- 88 Noch einmal : Keiner *unzulässigen* Grenzverwischung zwischen LTI und LTI wird hier das Wort geredet. Die Sprachen der antagonistischen Lager sind *nicht* Schattierungen der einen « braunen Sasse ». Aber der Drang der LTI ist von dem der LTI nicht *absolut* verschieden. Sonst wäre erstere keine menschliche Sprache, kein Versprechen, keine Heim-suchung gewesen⁵⁶. Der *totale* Unterschied ist die – verfehlte – Sache des Totalitarismus.
- 89 Gerade zwischen den total verschieden sein wollenden Diskursen treten die Spiegeleffekte auf. Zeigt Klemperer manche von ihnen auf, so werden andere von seinem eigenen Diskurs unwillkürlich illustriert. Der apotropäische Schild, in dessen Spiegel der im Rüstzeug der Aufklärung auftretende Philologe die LTI bannen will, gehört selber dem labyrinthischen Spiegelkabinett an, innerhalb dessen er den geraden Weg gefunden zu haben meint.
- 90 Dort, wo Klemperer wirklich philologisch arbeitet, treiben seine Analysen über bequeme Klassifizierungen hinaus. Dort hingegen, wo er einer verkürzten, klassisch-humanistischen, abstrakt-idealistischen Idee von Aufklärung verhaftet bleibt, schreibt er die binäre Logik von schwarz und weiss, die verwaschene Metaphorik von Licht und Finsternis fort. Und dort, wo Benjamin – etwa in seiner Briefsammlung *Deutsche Menschen* – zwischen seiner gefährdeten deutsch-jüdischen Lage und den geheimen Traditionen der revolutionären Aufklärung sowie der jüdischen Mystik eine Brücke schlägt, spielt Klemperer einen aufgeklärten, deutsch-französischen Humanismus gegen die eigene jüdische Herkunft aus. Es liegt nahe, diese Position ihrerseits von der

Dynamik der deutsch-jüdischen Assimilation herzuleiten. Die deutschen Juden suchten Zuflucht vor dem Vorurteil dort, wo es sie scheinbar nicht mehr tangieren konnte – auf der Ebene jener universalen Menschheitsrechte und -ideale, denen sie ihre Emanzipation verdankten. Daher ihr Schiller-Kult, daher auch Klemperers Verehrung für Lessing⁵⁷ – ein Appell an die Aufklärung, der das, was sein soll, mit dem, was ist, zu verwechseln droht.

- 91 Klemperer heute noch im Namen solcher Ideale zu feiern, hiesse, ihm die Assimilation, die er heute nicht mehr nötig hat, wie eine Art Bundesverdienstkreuz erster Klasse posthum zu verleihen. Dies ist in jüngster Zeit auf zweierlei Weise geschehen. Klemperer ist einerseits von Martin Walser als exemplarischer Vorläufer einer erneuerten deutsch-jüdischen Verständigung⁵⁸, andererseits von Michael Nerlich als vorbildlicher Verfechter der deutsch-französischen Aufklärung gewürdigt worden⁵⁹. Der eine verkärt ihn zum Zeugen für den Sieg des Geistes über das Blut, und für ein « durch keine ihm angetane Gemeinheit zerstörbaren Kulturvertrauen », und beschwört damit den von Scholem verabschiedeten « Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch » unter Abwesenheit der Betreffenden wie ein Gespenst wieder herauf. Der andere nimmt Klemperers Weigerung, sich von den Nazis diktieren zu lassen, ob er Jude oder Deutscher sei, so ungebrochen hin, dass er ihn nur in Anführungsstrichen einen Juden nennen zu dürfen und die Zuordnung « jüdischer Schriftsteller » als « Lüge » abwerten zu müssen glaubt⁶⁰. Um das Spiegelkabinett deutsch-jüdischer Beziehungen, samt den Spiegeleffekten des Philo- und Antisemitismus, ist es offenbar immer noch bestens bestellt.
- 92 « O du Sprache des vierten Imperiums ! » Diese Apostrophe steht bei Klemperer nicht vereinzelt da. Sie variiert vielmehr das Grundmotiv der *LTI*: Sowenig die *LTI* aus dem Nichts entstand, sowenig hat sie sich seit dem Untergang des Dritten Reichs ins Nichts aufgelöst. Nicht weniger subversiv ist die Demonstration, dass die Sprache des Siegers die ihrer Gegner in ungeahnter Masse kolonisiert hat. Die Implikationen dieses Befunds gehen weit über die heute nicht mehr fällige Feststellung hinaus, dass die *LTI* sich in die *LQI* ostdeutscher Prägung hineinverlängert hat. Eine Fülle von schwer abzugrenzenden und bisher kaum in Angriff genommenen Fragen, die Physiognomie und Pathologie der deutschen Sprache seit der « Stunde Null » betreffen, drängen sich an dieser Stelle auf.
- 93 Die herrschenden Verhältnisse sind Marx zufolge die der herrschenden Klasse. Gramscis Begriff der « Hegemonie », der auf solche Klassenherrschaft gemünzt wurde, gilt in noch uneingeschränkterem Masse für die *totale* Herrschaft. Unter solchen Bedingungen brauchte Klemperer kein Marxist zu sein, um die Hegemonie der herrschenden *Sprache* ins Zentrum seiner Untersuchung zu rücken. Wie würde aber heutzutage – unter Bedingungen nicht-totalitärer Herrschaft – eine entsprechende Untersuchung aussehen ? Von heute aus gelesen legt *LTI* folgende Umformulierungen der Frage nahe. Wie wenn Klemperers Hinweise auf die damals aufkommende *LQI* die Spitze eines Eisbergs ahnen lassen, der nicht nur dort zu suchen ist, wo man ihn vermutet ? Deuten nicht manche von seinen Beobachtungen vielmehr darauf hin, dass die *LTI* sich eines Tages als ein Epiphänomen herausstellen könnte ? In diesem Sinne enthielte das schockierende Wort von den Gaskammern als einem *détail de l'histoire* (le Pen) oder einer Folge desselben technischen Projekts, das den mechanisierten Ackerbau erzeugt hat (Heidegger), eine ernsthafte, nicht-revisionistische Frage. Dann wäre das Dritte Reich samt seiner Sprache von einer längerfristigen Dynamik

hervorgetrieben worden, die inzwischen über den Nazismus hinweggerollt wäre, und die Nachgeborenen würden noch in der tieferen Strömung schwimmen, von der die damalige « Bewegung » getragen wurde...

- 94 Das alles zu erkunden, wäre die ungeheure, nicht-geheure Aufgabe einer künftigen LTI⁶¹. Nennen wir ihren Gegenstand LXI: die unbekannte Sprache der x-ten imperiumis. Das In- und Auseinander der sich kreuzenden und überschneidenden Diskurse herauszuarbeiten, verlangt eine politisch-philosophische Philologie, die es noch nicht gibt. Wie aber erkennt man sein eigenes Element? Wie ist ein Labyrinth auszumessen, das nur schrittweise von innen her erforschbar ist? Einen Stadtplan nachzuzeichnen, ist ein Kinderspiel dagegen.

4. Nachwort. *Les silences de l'histoire* : Für eine Philologie des Verstummen

Mit dem [Ersten] Weltkrieg begann ein Vorgang
offenkundig zu werden, der seither nicht zum
Stillstand gekommen ist. Hatte man nicht bei
Kriegsende bemerkt, dass die Leute verstummt
aus dem Felde kamen? nicht reicher – ärmer an
mitteilbarer Erfahrung. (Walter Benjamin, *Der
Erzähler*)

Was sind das für Zeiten wo ein Gespräch
beinah ein Verbrechen ist,
weil es soviel Gesagtes
mit einschliesst?

(Paul Celan, « Ein Blatt, baumlos, für Bertolt
Brecht »)

- 95 Baudelaire verdammt eine Welt, in der « die Tat nicht die Schwester des Traumes » sei. Ein halbes Jahrhundert später, kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, apostrophierte Karl Kraus seine Zeit als eine,
in der eben das geschieht, was man sich nicht vorstellen konnte, und in der
geschehen muss, was man sich nicht mehr *vorstellen* kann, und könnte man es, es
geschähe nicht⁶².
- 96 Die Kluft der Langeweile, dessen Gähnen – laut Baudelaires Gedicht « An den Leser » –
« die Welt gerne verschlungen » hätte, war inzwischen (mit Brecht und Arendt zu
sprechen) zum Schoss geworden, aus dem die Banalität des Bösen hervorgekrochen
war. Aber der Baudelairesche Spleen, der sich nach einer vernichtenden Erlösung von
der Banalität kleinbürgerlicher Laster sehnte, hätte sich eine Vernichtung *solchen*
Ausmasses nicht vorstellen können.
- 97 Was nicht klar und deutlich formuliert wird, wird bekanntlich auch nicht klar gedacht.
Was aber weder gedacht noch gesagt worden ist, kann durchaus eintreffen. Die Beckett-
Titel *L'Innommable* und *Comment c'est* verweisen in diesem Sinne aufeinander. Seitdem
das Namenlose stattgefunden hat und weiter stattfindet, pflegt man vom Udenk-,
Unsag-, Unvorstellbarem zu reden. Kraus hatte jedoch etwas anderes zu bedenken
gegeben. Er hatte die Möglichkeit des Ersten Weltkriegs auf die Kluft zurückgeführt, die
sich zwischen Geschehen und Vorstellen, Wort und Tat aufgetan hatte. Er behauptet,
dass es gerade deshalb kommen konnte, *weil* es nicht vorgestellt worden war. Und er

befürchtet, dass dieses « es » – « die sich selber entlaufende Aufklärung » (Adorno) – vom Wort nicht mehr einzuholen ist. Wo Klemperer Schillers Wort von der Sprache, die für dich dichtet und denkt, vom Parnass der Weimarer Klassik in die Niederungen der LTI herunterholt, wehrt sich Kraus gegen eine Sprache, die das, was geschieht und das, was sie geschehen macht, nicht mehr denken oder sagen kann.

- 98 « Die jetzt nichts zu sagen haben », fährt Kraus fort,
weil die Tat das Wort hat, sprechen weiter. Wer etwas zu sagen hat, der trete vor und schweige.
- 99 Die einzige Sprache, die hier noch gilt, ist die sprachlose der Tat – oder, da es keine Taten mehr gibt, die eines subjektlosen Geschehens. Wo verbale Sprache nur noch als Begleitmusik figuriert, ist die einzige echte Sprache so sprachlos wie Benjamins « Engel der Geschichte », der – eine Weltkatastrophe später – den wachsenden Trümmerhaufen mit weit aufgerissenem Munde anstarrt.
- 100 In diesem Sinne – so könnte man folgern – ist LTI keine wirkliche Sprache, sondern nur – nur ! – ein hyperreales, phantasmagorisches, nichtssagendes, vernichtendes Gerede, das einzig dazu da ist, um die Geschäfte des von Freud als « stumm » bezeichneten Todestriebes sowohl auszuführen als auch zu übertönen.
- 101 Nach dem, was unter Hitler geschah, trat Paul Celan – dessen *Todesfuge* ebenfalls von der Begleitmusik des Grauens spricht – seinerseits vor, um zu schweigen. « Erreichbar, nah und unverloren », heisst es in seiner 1958 gehaltenen « Ansprache anlässlich der Entgegennahme des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen »,
blieb inmitten der Verluste dies eine : die Sprache.
Sie, die Sprache, blieb unverloren, ja, trotz allem. Aber sie musste nun hindurchgehen durch ihre Antwortlosigkeiten, hindurchgehen durch furchtbares Verstummen, hindurchgehen durch die tausend Finsternisse todbringender Rede. Sie ging hindurch und gab keine Worte her für das, was geschah ; aber sie ging durch dieses Geschehen. Ging hindurch und durfte wieder zutage treten, « angereichert » von all dem⁶³.
- 102 Was bleibt, ist nicht mehr – wie bei Hölderlin – die Dichtung, sondern die Sprache, « ja, trotz allem ». Diese fragile Selbstvergewisserung ist von Nietzsches « Jasagen, trotzdem » himmelweit entfernt. Die Sprache ist « hindurchgegangen », so ungefähr wie die Überlebenden, nicht mehr und nicht weniger. Sie hat dem Grauen nicht standgehalten – wie hätte sie es auch tun können ? –, sie ist ihm aber nicht anheimgefallen. Celans Befund überzeugt durch seine Nüchternheit. Kein totalitäres Urteil wird über den Totalitarismus gefällt, kein prophetisches Machtwort bricht den Stab über die Zukunft der deutschen Sprache⁶⁴.
- 103 Die Sprache blieb unverloren, « inmitten der Verluste ». Aber sie hat jene Verluste vermutlich registriert. Sind diese aber noch sprachlicher Natur ? Ist doch die Sprache laut Kraus und Celan durch *Sprachloses* hindurchgegangen, durch « Antwortlosigkeiten », « furchtbares Verstummen », und die « tausend Finsternisse todbringender Rede ». Das Gedicht, heisst es einige Zeilen später, sucht « durch die Zeit hindurchzugreifen – durch sie hindurch, nicht über sie hinweg ». Dieses Durchgreifen des Gedichts, wie das Durchgehen der Sprache, ist kein Durcharbeiten im hegelianisch-freudischen Sinne. Der Durch-Gang ist keine Er-Fahrung des Bewusstseins, sondern vielmehr ein Trauma, zu dessen Struktur es gehört, *nicht* « verarbeitet » oder « bewältigt » werden zu können.

- 104 Die deutsche Sprache fand keine Worte für « das, was geschah », ging durch Unbegehrbares, Unerfahrenes, durch ihr eigenes Nichtsagen, Nichtssagen, Versagen hindurch. « Von all dem » war sie nun « angereichert ». Dies aber, wie die Anführungszeichen zu bedenken geben, in einem abgründigen Sinn – nicht reicher, so wie man einst um eine Erfahrung reicher sein konnte, sondern höchstens um ihre Verarmung reicher, um das Grauen « grauer »⁶⁵ geworden. Sie hat ihr Verstummen nicht bewältigt, schleift es vielmehr immerfort mit.
- 105 Auf *diese* Sprache war Celan dennoch angewiesen,
um zu sprechen, um mich zu orientieren, um zu erkunden, wo ich mich befand und
wohin es mit mir wollte, um mir Wirklichkeit zu entwerfen.
Es war, Sie sehen es, Ereignis, Bewegung, Unterwegssein [...].
- 106 Unterwegssein – « ich auf dem Wege hier zu mir »⁶⁶ – heisst hier, unterwegs zur Sprache sein.
- 107 Auf die hier zur Sprache stehende Problematik zugeschnitten : Es gibt keinen anderen Ort, von dem aus man über die unverlorene, angereicherte, verarmte, graugewordene Sprache verhandeln kann als mitten in dieser selbst. Eine vergleichbare Denkbewegung liegt Adorno/Horkheimers « Dialektik der Aufklärung » zugrunde, wonach dem, was die Vernunft angerichtet hat, nur durch sie selber, wenn überhaupt, abgeholfen werden kann.
- 108 Wozu dieser abschliessende Exkurs, den ich an dieser Stelle abbreche ? Um einer Konstatierung und einer Frage willen. Die Konstatierung : Im Gegensatz zu Kulturpessimisten wie George Steiner machen Dichter wie Paul Celan und Philologen wie Victor Klemperer keine Aussagen über die deutsche Sprache, die nicht verantwortet und irgendwie kontrolliert werden können. Die damit entstehende Frage : Wie würde das Forschungsprogramm aussehen, dem Celans Satz vom « Hindurchgehen » der deutschen Sprache durch das Grauen als Motto dienen könnte ? Gelänge es den Bogen zwischen einem Celan und einem Klemperer zu spannen, dann wäre eine Philologie in Sicht, die dieser Frage gewachsen wäre
- 109 « Es ist eine metaphysische Wahrheit », schrieb Benjamin 1916,
dass alle Natur zu klagen begönne, wenn Sprache ihr verliehen würde. [...] die Traurigkeit der Natur macht sie verstummen. [...] Überbenennung als tiefster sprachlicher Grund aller Traurigkeit und (vom Ding aus betrachtet) allen Verstummens⁶⁷.
- 110 Man braucht nicht die hier zugrundegelegte Metaphysik des Namens vorbehaltlos zu unterschreiben, um zustimmen zu können, dass nicht nur die überbenannte Natur, einschliesslich der menschlichen, sondern auch die überbennende Sprache weiterhin verstummt. Dieses Verstummen herauszuhören, gehört zu den Aufgaben einer künftigen *LXI*.

NOTES

1. . Jacques Derrida, *Mémoires pour Paul de Man*, Paris 1988, S.218.

2. . Vgl. zu « schlagartig » *LTI. Notizbuch eines Philologen* (14. Auflage, Leipzig, 1996), S.7. LTI — *Lingua Tertii Imperii* — ist ein vielfältiges Sprachspiel: Schutztarnung einer todgefährlichen Untersuchung, latinisierender Verfremdungseffekt, und Parodie faschistischer Abkürzungsformeln. Hinzukommt, dass die drei Buchstaben je nachdem die *Sprache* des Dritten Reichs und deren *Analyse* meinen. Im folgenden bezeichnet *LTI* Klemperers Buch und LTI dessen Gegenstand. Die im Text zwischen Klammern gesetzten Seitenzahlen beziehen sich auf *LTI*.
3. . Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften* (hiernach GS), hg. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1982, V, I, S.592.
4. . Vgl. Jan Philipp Reemtsma « „Buchenwald wird von anderen geschildert werden ; ich will mich an meine Erlebnisse halten“. Stenogramme aus der Vorhölle », in *Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit*, hg. von Hannes Heer, Berlin 1997.
5. . GS, I,3, S.1243.
6. . Vgl. dazu Hannah Arendt, *The Jew as Pariah : Jewish Identity and Politics in the Modern Age*, hg. von Ron H. Feldman (New York 1978), insbesondere « The Jew as Pariah : A Hidden Tradition », S. 67-95 ; Enzo Traverso, *Les Juifs et l'Allemagne*, Paris 1992 ; Isaac Deutscher, *The Non-Jewish Jew and Other Essays* (New York, 1968, insbes. S.26-41) ; Georg Simmel, « Exkurs über den Fremden » in *Soziologie*, München 1922, S.508-514. Zu dieser Ahnenreihe zählen insbesondere Spinoza, Marx, Freud, Heine, Kafka und Chaplin.
7. . Schon in seinem Dresdner Tagebuch, das von Juni bis Dezember 1945 geht, versieht Klemperer diese « Sprache des Vierten Reichs » mit dem Sigel LQI (*Zwiespältiger denn je. Dresdner Tagebuch 1945*, Dresden 1995, S.20,21,58,94,95).
8. . Zur fachwissenschaftlichen Rezeption des Buches, das in den frühen sechziger Jahren einsetzte, vgl. Michael Kinne/ Johannes Schwitalla, *Sprache im Nationalsozialismus*, Heidelberg 1994.
9. . GS III, S.286.
10. . So zeigte Benjamin 1940 in seinen Geschichtsphilosophischen Thesen, wie wenig ein heruntergekommener, freischwebender Begriff des « Fortschritts » (oder der « Kultur ») zum Kampf gegen den Faschismus taugt. Er gehört vielmehr zur Sprache der — sei's bürgerlichen, sei's faschistischen — Sieger und stellt ein trojanisches Pferd im Lager ihrer Gegner dar. Er unterstellt, dass der Faschismus als Abweichung von einer sonst intakten historischen Norm, als Rückfall in eine sonst überwundene Barbarei zu verstehen ist. Damit wird die Barbarei, die im Begriff der Kultur selber, der Rückschritt, der im Fortschritt selber steckt, unterschlagen.
11. . *Dialektik der Aufklärung*, Frankfurt am Main 1969, S.12.
12. . « Man verhält sich zur nationalen Vergangenheit wie zu einem Atomkraftwerk, für dessen strahlenverseuchten Müll noch keine Endlagerung gefunden ist » (Jürgen Habermas, « Keine Normalisierung der Vergangenheit », in *Eine Art Schadensabwicklung*, Frankfurt am Main 1987, S. 12).
13. . « Für den April war hier in Dresden der Psychologenkongress angesagt. Der « Freiheitskampf » brachte einen Brandartikel : « Was ist aus Wilhelm Wundts Wissenschaft geworden ?... Welche Verjudung... Aufräumen ! » Daraufhin ist der Kongress abgesagt worden... » (*LTI*, S.35).
14. . Vgl. ebenfalls Klemperer, *Tagebücher 1933-45* (Berlin 1995) II, S.58.
15. . Vgl. *Tagebücher* I, S.345 und II, S.75.
16. . « Die Zecks sind alle heimlich. [...] es kommt mir mit ihnen vor, wie mit einem zugegrabenen Brunnen oder einem ausgetrockneten Teich. [...] ». « Wir nennen das unheimlich ; Sie nennen's heimlich » (Karl Gutzkow, zit. Sanders' Wörterbuch, zit. Freud in seinem Aufsatz *Das Unheimliche*).
17. . Vgl. Alexander und Margarete Mitscherlich, *Die Unfähigkeit zu trauern*, München 1967, S.67.
18. . Vgl. *LTI*, S.21,33, 66, 109.

19. . « Die Sprache spricht, nicht der Mensch. Der Mensch spricht nur, indem er geschicklich der Sprache entspricht » (Martin Heidegger, *Der Satz vom Grund*, Pfullingen 1957, S.161).

20. . Robert Antelme, *L'Espèce Humaine*, Paris 1994, S.79.

21. . « Es ist klar, dass man millionenfachen Mord nicht « bewältigen » kann. [...]. Mit « bewältigen » ist vielmehr eine Folge von Erkenntnisschritten gemeint. Freud benannte sie als « erinnern, wiederholen, durcharbeiten » (loc. cit., S.24). Zur « Bewältigung der Vergangenheit » vgl. auch Hannah Arendt : « Dies kann man wahrscheinlich überhaupt mit keiner Vergangenheit, sicher nicht mit dieser » (*Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing*, München 1960, S.33).

22. . Vgl. in diesem Zusammenhang Karl Korns Buch *Sprache in der verwalteten Welt* (Olten und Freiburg im Breisgau, 1959), das den Übergang von der totalitären zur demokratischen Sprachregelung untersucht. — Hat « Entnazifizierung » in Klemperers Ohren einen nazistischen Beiklang, so illustriert das Wort ebenfalls die damals von ihm konstatierte Amerikanisierung der deutschen Sprache, die heute immer weiter um sich greift. Keine Sprache war hybrider als die, die sich der Rassenreinheit verschrieb. In mehreren Exkursen macht Klemperer auf das Zusammenspiel modernisierender und regermanisierender Tendenzen innerhalb der LTI aufmerksam. Dabei stellt die verwaltete Archaik einen hohlen, aber ideologisch mächtigen Protest gegen die verwaltete Moderne dar. Im Zeitalter der Globalisierung laborieren alle Sprachen an analogen Spannungen weiter. Dies trifft aber ganz besonders für die von der LTI schon ausgehöhlte deutsche Sprache zu. In diesem Sinne liesse sich von der LTI sagen : Fruchtbar noch ist der Schoss, aus dem sie kroch — der Schoss der Moderne, aus dessen « -ismen » und « -ierungen » man nicht mehr heraus kommt, am allerwenigsten durch eine weitere Sanierung...

23. . Ein weiteres Beispiel für den problematischen Rekurs auf organozistische Metaphern gerade im Zusammenhang mit der LTI sei hier angeführt : « Zugegeben, das Deutschland der Nachkriegszeit ist ein Wunder. Aber es ist ein eigenartiges Wunder. An der Oberfläche flutet ein gleissendes, hektisches Leben, im Innern ist eine sonderbare Stille. Was hier zugrundegegangen (*gone dead*) ist, das ist die deutsche Sprache. [...]. Sprachen sind lebende Organismen. [...]. Sie haben eine gewisse Lebenskraft in sich. [...]. Aber sie können verfallen und sie können sterben » (George Steiner, « The Hollow Miracle », in *Language and Silence*, 1964, S.10). Steiner führt die innere Zersetzung der deutschen Sprache auf die Gründung eines einheitlichen preussischen Staats zurück. Beamtentum, Universität, Armee und Hof hätten Sprache und Volk schlechte Gewohnheiten « eingebläut » ; die « zurecht berühmte Schule der deutschen Philologie » hätte dabei eine « seltsame und komplexe Rolle » gespielt, indem sie Formen durch *formality*, Ethik durch Etymologie ersetzt hätte ; seit 1870 hätten nur « Meuterer und Exilanten » ein lebendiges Deutsch geschrieben ; eine allseitige « Verpreussung » (*prussianizing*) hätte die LTI vorbereitet ; und die seitherige Flucht ins Wirtschaftswunder hätte der deutschen Sprache einen vorläufigen Todesstoss versetzt. — Welches Forschungsprogramm wäre imstande, an diesem interessanten Sammelsurium hochtrabender Halb- und Viertelwahrheiten Wahres und Falsches auseinanderzuklauben ? Kann man die Sprachphilosophie der deutschen Romantik in diesem Stil auf die seitherige Geschichte der deutschen Sprache anwenden ! ? Steiners kaum verhohlener Anspruch, der Erbe der grossen jüdischen mitteleuropäischen Intelligenz — und in diesem Zusammenhang der Fortsetzer ihrer Sprachkritik — zu sein, verrät sich in einer unerträglich narzisstischen Rhetorik, die selber einer Analyse wert wäre.

24. . Vgl. dazu S. 211. In *lingua veritas...*, Dass Klemperer LTI-Floskeln wie « mit Christentum durchseucht » (32) aufspiesst, hindert ihn nicht daran, selber von Hitlers Krankheitszuständen als einer « Seuche » zu reden — einer « Infektion », die auf den « seelisch zerrütteten deutschen Volkskörper » übergriff und eine « wuchernde Entartung deutschen Fleisches » verursacht hat (S. 61). « Wie sich Trichinen in den Gelenken eines Verseuchten ansammeln », heisst es an anderer Stelle, « so häufen sich Charakteristika und Klischees der LTI in den Familienanzeigen [...] » (S. 128). Klemperer vergleicht die LTI ständig mit einem Gift (S.101-104,142, usw), macht jedoch

selber auf das LTI-Klischee « giftige Judenhumanität » (S.150) aufmerksam. Ist seine eigene Sprache damit ins Fahrwasser der LTI geraten? Auf einen solchen Verdacht hält sein Kapitel « Wenn zwei dasselbe tun... » (S.158-168) eine Antwort bereit. Im Gegensatz zu seinem Lehrer Vossler und übrigens auch zu Dolf Sternbergers Kommentar zum Wort « Menschenbehandlung » (loc. cit., S.83-92) argumentiert er hier, dass der Terminus « Menschenmaterial » nicht von vornherein unvereinbar sei mit der Würde des Menschen. Er zeuge vielmehr von einem pragmatischen « Materialismus », der je nach dem Zusammenhang mit nazistischen, amerikanischen oder kommunistischen Gehalten versehen werden könne: « Gleichschalten und Ingenieur der Seele — technische Wendung beidemale, und die deutsche Metapher weist in die Sklaverei und die russische weist in die Freiheit » (S.168). « Wenn zwei sich derselben Ausdrucksform bedienen », heisst es abschliessend, « so müssen sie durchaus nicht von der gleichen Absicht ausgehen ». Diese « trivialste Weisheit », derzufolge die Sprache das verfügbare Mittel menschlicher Absichten ist, steht jedoch in einer nicht reflektierten Spannung zu Klemperers Leitsatz, die Sprache dichte und denke für uns.

25. . Was Klemperer von der « Entnazifizierung » sagt, gilt ebenfalls für die sogenannte « Stunde Null ». Sie konnte kein absoluter Neuanfang sein, sondern nur der Wunsch danach — kein wörtlicher Nullpunkt, sondern eine *weitere* Stunde, eine Nummer *mehr*. So wurde Klemperers Analyse rückblickend von Urs Widmer bestätigt: « Man sieht Hans Werner Richter und Wolfdietrich Schnurre, Heinrich Böll und Alfred Andersch Arm in Arm die deutsche Sprache säubern, fegen und ausputzen, bis jener berühmte 'kahle' Rest übrig bleibt, der unanfechtbar sauber ist [...] » (« So kahl war der Kahlschlag nicht », *Die Zeit*, 26.11.1965). Was Widmer dann an der angeblich nüchternen Sprache der Journalisten vom Ruf und der jungen Autoren der Gruppe 47 drastisch dokumentiert, ist, dass das Sprachvakuum prompt mit LTI-Fetzen gefüllt wurde. « Vorbild überraschend vieler Autoren », fährt er fort, « ist der Expressionismus; man wäre versucht zu sagen: Waldens *Sturm*, wenn nicht unklar bliebe, woher ihn die junge Generation gekannt haben soll ». Im Kapitel « Grenzverwischung » hatte Klemperer seinerseits gezeigt, wieviel die LTI dem Expressionismus verdankt: « Toller, den der Nationalsozialismus getötet hat, und Johst, der im Dritten Reich Akademiepräsident wurde, gehören beide zum Expressionismus. [...] Die Worte Aktion und Sturm wanderten um 1920 aus dem weibischen Café in das männliche Brauhaus. [...] Sturm wurde zur militärisch-hierarchischen Gruppenbezeichnung » (S.73-74). Expressionistische Motive wären also in die LTI ein-, und von dort wieder in die Nachkriegsliteratur zurückgewandert. Gegen solche Wellen und Schübe kam der Wunsch nach einer Stunde Null offenbar nicht an, er wurde vielmehr von ihnen mitgetragen.

26. . Vgl. zur Idee eines immer wieder fälligen, sich permanent revidierenden Urteils Walter Benjamins Auffassung der *Apokatastasis* und Verf. « Et cetera? Der Historiker als Lumpensammler », in *Passagen. Walter Benjamins Urgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts*, hg. N. Bolz und B. Witte, München 1984, S. 70-95.

27. . Vgl. auch folgende Stelle: « [...] ich weiss auch, dass in jedem Gebildeten eine Seelenschicht Volk steckt, dass mir all mein Wissen um das Belogenwerden im gegebenen Augenblick gar nicht hilft: Irgendwann überwältigt mich die gedruckte Lüge, wenn sie von allen Seiten auf mich eindringt [...] » (S.237).

28. . Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*, Frankfurt am Main 1976, XIII, S.92. Vgl. ebenfalls zur Phänomenologie des Massenverhaltens die anthropologisch orientierte Studie von Elias Canetti, *Masse und Macht*, Hamburg 1960.

29. . Loc. cit., S.100,142.

30. . « So sehr ist Bewegung das Wesen des Nazismus, dass er sich selber geradezu als « die Bewegung » bezeichnet [...] » (S. 239).

31. . 1932 stellte Adorno seinem Buch über Kierkegaard ein Zitat aus dieser Novelle voran.

32. . GS I, II, S.508.

33. . « Die Ferneren sind es, welche eure Liebe zum Nächsten bezahlen ; und schon wenn ihr zu fünf mit einander seid, muss immer ein sechster sterben » (*Also sprach Zarathustra*, « Von der Nächstenliebe »).
34. . GS VII, I, S.385.
35. . Vgl. ebenfalls zur Mimesis als Überlebensstrategie Adorno/Horkheimers Deutung der Episode, in der Odysseus sich vorm Zyklops rettet, indem er sich « Niemand » nennt : « In Wahrheit verleugnet das Subjekt Odysseus die eigene Identität, die es zum Subjekt macht, und erhält sich am Leben durch Mimikry ans Amorphe » (*Dialektik der Aufklärung*, S.75). Adornos drastische Formel für das moderne Subjekt — « Selbsterhaltung ohne Selbst » — dürfte auch von der spezifischen Erfahrung der deutsch-jüdischen Assimilation gespeist sein.
36. . Vgl. Sander L. Gilman, *Jewish Self-Hatred. Anti-Semitism and the Hidden Language of the Jew*, Baltimore-London 1986.
37. . Vgl. « Wider den Mythos vom deutsch-jüdischen Gespräch », « Noch einmal : das deutsch-jüdische Gespräch », « Juden und Deutsche », in *Judaica* 2, Frankfurt am Main 1970 ; *Von Berlin nach Jerusalem*, Frankfurt am Main 1977, insbesondere S.38-41 ; und « Zur Sozialpsychologie der Juden in Deutschland 1900-1930 », in *Judaica* 4, Frankfurt am Main, 1984.
38. . *Curriculum Vitae. Erinnerungen eines Philologen 1881-1918* (hiernach CV), Berlin 1989, II, S.195.
39. . CV, I, S.45.
40. . Vgl. zur ungleichmässigen Entwicklung seines deutsch-jüdischen Selbstverständnisses Paola Traverso, « Victor Klemperers Deutschlandbild — Ein jüdisches Tagebuch », *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* XXVI/1997, S.307-344 ; Irene Heidelberger-Leonards unveröffentlichten Aufsatz « Über Zwang Jude, über Unmöglichkeit Deutscher zu sein », der Variationen spielt auf Jean Améry's « Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein » ; und die Beiträge von Heide Gerstenberger und Yvonne Rieker in *Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit*, loc. cit.
41. . Vgl. Alain Brossats Nachwort zur französischen Ausgabe der *LTI* (Paris 1996, S.364). Brossat schreibt etwas weiter : « La fausse monnaie des vocables empoisonnés continue d'ailleurs de circuler après la disparition des bourreaux, comme leur legs pervers à la postérité. Le philologue se tient donc là, en situation de sentinelle chargé de veiller au sommeil des victimes violentées dans la langue aussi (exterminées, par exemple, comme *Untermenschen*) et de réveiller les vivants assoupis lorsque la LTI vient infecter à nouveau leurs énoncés, longtemps après la chute de l'empire des lémures » (S.368-69). Die Rede von Lemuren wird hier gegen die Rede von Untermenschen ausgespielt ! Auch hier ist zu beobachten, wie die ach so tugendhafte These vom « perversen Erbe » der LTI sich selber verrät. Brossat merkt an, dass die LTI die üblichen Unterscheidungen zwischen Freund und Feind, gut und böse, auflöst (368), meint jedoch selber zwischen Falschgeld und wahrer Münze, Gift und Heil, unterscheiden zu können, ohne dabei zu merken, dass er Worte verwendet, die im « wahren » wie im « falschen » Lager gleichermassen zu Hause sind.
42. . Zum Gegensatz zwischen Paria und Parvenu vgl. Arendt, *The Jew as Pariah* und Paola Traverso, loc. cit., S.324-328. 1912 schreibt Klemperer, dass er ein zentrales Motiv des « Strebertums » seiner Brüder teile : « den Willen zum Deutschsein ». Dass er alles vom Standpunkt des Jüdischen betrachten muss, erscheint ihm 1933 als ein über ihn « persönlicher errungener Sieg der Hitlerei », den er ihr nicht zugestehen will (37). Mai 1942 : « Den schwersten Kampf um mein Deutschtum kämpfe ich jetzt. Ich muss daran festhalten : Ich bin deutsch, die andern sind undeutsch. [...] Ich bin deutsch und warte, dass die Deutschen zurückkommen ; sie sind irgendwo untergetaucht ». Diese vielzitierten Sätze stellen keine *ungebrochenen* Bekenntnisse zum Deutschtum, sondern eigenmächtige Setzungen dar, die zugleich ohnmächtige Beschwörungen sind. Sie sind mit der Tagebucheintragung vom 28. Januar zusammen zu lesen, in der Klemperer von der Unsicherheit spricht, die die Juden in eine « Überbetonung des Deutschtums » treibt.

43. . Vgl. dazu die Tagebucheintragung vom 6. August 1927 : « Ich bin immer über all diesen Dingen u. über mir selber wie ein Flugzeug aufgehängt. Das ist übrigens das Jüdischste an mir. Vielleicht auch das Deutsche. Aber der Deutsche findet doch irgendwo Gefühlseinheit. Der Jude bleibt auch über seinem Gefühl ».
44. . GS, II,1, S.349.
45. . *Gesammelte Werke*, Frankfurt am Main 1972, XVII, S.52.
46. . « Kam aber eine Wahl im geringsten in Betracht », schreibt Klemperer 1912, « so bedeutete mir das Deutschtum alles und das Judentum gar nichts ».
47. . Hannah Arendt, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing*, München 1960, S. 29-30.
48. . Franz Kafka, *Briefe 1902-1924*, Frankfurt am Main 1975, S.336.
49. . Vgl. dazu Scholems Bemerkung, dass die zionistische Kritik am problematischen Deutschtum der deutschen Juden von diesen als « zerstörerischer Angriff auf etwas Unantastbares » empfunden wurde (*Judaica* 4, S.249).
50. . *The Portage to San Cristobal of A.H.*, London-Boston 1981, S.120ff. Diese Rede ist so unentwirrbar wie die des Dr. P. Es wird auf provokante Weise offengelassen, ob die These von der Geburt des Nazismus aus dem Geist des Judentums eine tiefe Einsicht oder aber der letzte Streich eines teuflischen Volksverführers ist.
51. . « Entdeutscht » kommt ebenfalls in der Tagebucheintragung vom 5. April 1934 vor. — 1917 erschien ein Buch *Sprich deutsch! Ein Buch zur Entwelschung!*, das von einem Juden, Eduard Engel, geschrieben wurde, der die deutsche Sprache von französischer Beimischung und vom jüdischen Mauseheln freihalten wollte. Die Skala der Ent-Vokabeln reicht also von *Entwelschung* über *Entdeutschung* und *Entjudung* bis hin zur *Entnazifizierung*. Sie dokumentiert die Parallelen und Spiegeleffekte, die zwischen den jeweiligen Sorgen der Assimilanten und Antisemiten um Sprach-, Kultur- und Rassenreinigung bestehen.
52. . Herzl gehört ebenfalls in das deutsch-jüdische Spiegelkabinett. Hätten die Nazis tatsächlich in seinen Tagebüchern ergiebige Material für ihre Zwecke entdecken können, so hatte Herzl seinerseits Material für *seine* Zwecke in den antisemitischen Schriften Eugen Dührings entdeckt. An Herzl lässt sich besonders gut studieren, wie ein bestimmter Zionismus eine spiegelbildliche Variante genau der Assimilation darstellt, gegen die er sich auflehnt. Auf diese Dialektik ist mehrfach hingewiesen worden. « Theodor Herzls Zionismus geht aus der Identitätskrise eines assimilierten Juden hervor, der [...] der deutschen Kultur immer treu bleiben wird. Sein Zionismus ist von da her gesehen die jüdische, 'neoliberale' Variante des Pangermanismus. [...]. Wie eine ganze Reihe anderer assimilierten Juden seiner Zeit hat Herzl den höchsten Trost im Wagnerismus gefunden, der ihm die Wiederherstellung einer verlorenen nationalen Gemeinschaft vermittelt der säkularisierten Liturgie des Gesamtkunstwerks versprach » (Jacques Le Rider, *Modernité viennoise et crises de l'identité*, Paris, 1990, S.258-59). Darin berühren sich Herzl und Hitler in der Tat. « Die Juden sollten fortan die Illusion aufgeben, Deutsche oder Österreicher zu sein, aber Deutschland sollte weiterhin das Modell des Staats und der Nation bleiben, die sie in Palästina zu gründen berufen waren. [...]. [Herzls] Idee eines Judenstaats [...] verriet in Wirklichkeit einen tiefen Wunsch nach Assimilation [...], das Mittel, eine radikale und definitive Aufhebung der jüdischen *Andersartigkeit* zu erreichen » (Enzo Traverso, *Les Juifs et l'Allemagne*, Paris 1992, S.121-25).
53. . Vgl. Alain Brossat, *loc. cit.*
54. . Walter Benjamin hatte ebenfalls in Bubers « Blut- und Erlebnisargumentation » die ins jüdische Lager übertragene Sprache ihrer Feinde erblickt (Gershom Scholem, *Walter Benjamin — die Geschichte einer Freundschaft*, Frankfurt am Main, 1975, S.41).
55. . Vgl. die nuanciertere Bemerkung in der Tagebucheintragung vom 5. September 1944 : « Der Nationalsozialismus ist eine giftigste Konsequenz, richtig Überkonsequenz der deutschen

Romantik; sie ist an ihm genauso schuldig und unschuldig wie das Christentum an der Inquisition ».

56. . « Denn der Begriff des Menschen schliesst die Möglichkeit (und Wirklichkeit) des Unmenschen in sich; im anderen Falle ist er ein unzulänglicher Begriff [...] », schreibt Dolf Sternberger 1945 in der ersten « Vorbemerkung » zu *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* (a.a.O., S.9). *Nihil humanum a me alienum puto*: Auch das Unmenschliche am Menschen ist diesem neuen Humanismus nicht fremd, der somit gegen die in der heutigen Shoah-Diskussion gängige Rede von der « Unsagbarkeit » und « Unverständlichkeit » des « absolut Bösen » immun sein dürfte. In jeder anderen Hinsicht jedoch bleibt dieser neue Humanismus so unzulänglich wie der alte. « Das Wörterbuch des Unmenschen ist », so heisst es in der « Vorbemerkung 1957 », « das Wörterbuch der geltenden deutschen Sprache geblieben [...], namentlich wie sie aus dem Munde der Organisatoren, der Werber und Verkäufer, der Funktionäre von Verbänden und Kollektiven aller Art ertönt. [...]. Die einzige Neuerung besteht darin, dass [ihre heutigen Sprecher] vielfach Handschuhe überzogen haben, die aus Flicken von feinerem, sanfterem Stoff gemacht sind. Sie alle haben, so scheint es, ein Stück vom totalitären Sprachgebrauch geerbt, an sich gerissen, aufgelesen oder sonst sich zugeeignet, nur dass die schauerliche Macht daraus gewichen ist. [...]. Zuweilen fühlt man sich versucht, das Wort "Menschlichkeit" selber in das Wörterbuch des Unmenschen aufzunehmen [...]. Aber diese Zeugnisse [...] vertragen sich erschreckend gut mit jenen Überresten aus dem Wortschatz der Gewalt, der Überhebung, der Ungeduld und der Lieblosigkeit » (S.10-11). Das Unheimliche an dieser treffenden Beschreibung einer gewissen Edel-LQI besteht darin, dass sie gleichzeitig auf Sternbergers eigene Sprache zutrifft. Der Edel-Humanismus, sprich: das gehobene Bildungsbürgertum gibt zwar vor, sich am Unmenschlichen messen zu wollen, bleibt aber – mit Brecht zu reden – « ganz allgemein » und verträgt sich « erschreckend gut » mit konkreter Lavierung. Vgl. dazu Walter Benjamins vernichtende Rezension von Sternbergers *Panorama oder Ansichten des 19. Jahrhunderts* (GS, III, S.572-579). Vgl. dagegen Jacques Dewitte, « Langage et inhumain » (*Les Temps Modernes* 591, Dezember 1996-Januar 1997, 114-145), der in Sternberger einen würdigen Nachfolger von Aristoteles, Wilhelm von Humboldt und Karl Kraus erblickt!

57. . « Schiller war der sichtbarste, eindrucksvollste und tönendste Anlass zu den idealistischen Selbsttäuschungen, zu denen die Beziehungen der Juden zu den Deutschen geführt hat » (Scholem, *Judaica* 2, S.30). Vgl. zu Lessing: Hannah Arendt, *Von der Menschlichkeit in finsternen Zeiten. Rede über Lessing*, loc. cit.

58. . In « Das Prinzip Genauigkeit. Laudatio auf Victor Klemperer » (Frankfurt am Main 1996), das *Der Spiegel* (52/1995) in einer abgekürzten Fassung gebracht hat, getraut sich Walser, Scholems Einsicht, dass sich nur ein « imaginäres Wunschdenken » unter den deutschen Juden der allgemeinen Erfahrung des wachsenden Antisemitismus verschliessen konnte, « Auskunft nach Auschwitz » zu nennen und zur Behauptung umzufälschen, dass das deutsch-jüdische Verhältnis « nur in Auschwitz enden konnte ». Scholem hatte die « kritiklose nachträgliche Begeisterung für die Epoche der jüdischen Assimilation in Deutschland », die Walser hier wieder aufwärmt, ihrerseits als einen « zurückprojizierten Wunschtraum » erkannt. Lange vor Auschwitz hatten nicht nur Scholem, sondern Moritz Goldstein, Franz Rosenzweig, Walter Benjamin, Franz Kafka und viele andere die « deutsch-jüdischen Symbiose » als gefährliche Illusion durchschaut. Selbst Klemperer erkennt am 27. September 1936, dass « der jüdische Traum von Deutschland [...] wohl nur ein Traum gewesen » sei. Es entbehrt nicht einer gewissen Logik, dass Walser im Namen eines neuen « deutsch-jüdischen Gedeihens » Klemperers problematischste Züge preist. Er sieht in seiner Taufe einen « Akt der Emanzipation » und zitiert zustimmend seinen Satz: « Der Geist entscheidet, nicht das Blut ». Damit wird deutscher Idealismus gegen deutschen Faschismus ausgespielt. Ein Akt der Emanzipation, der der realen Geschichte deutsch-jüdischer Emanzipation keinerlei Rechnung trägt, ist nicht mehr und nicht weniger als ein Willensakt. « Ich habe von alledem wenig gewusst: gar nichts, vielleicht nichts davon wissen wollen », notiert Klemperer

am 27. März 1942. *In lingua veritas*: hatte er doch selber von seinem Willen zum Deutschtum gesprochen. Paola Traverso beschreibt treffend, welche Interessen Walsers Fehldeutung verfolgt: « Ein missverständlicher Versuch der “Wiedergutmachung”, der Klemperer jenes “Deutschtum” wieder zukommen lässt, das die Nazis ihm abgesprochen hatten, und ihn gleichzeitig einer Tradition nationaler Identität wieder einverleibt, die dem heutigen Deutschland zwar dient, der aber Klemperer selbst faktisch fremd blieb » (loc. cit., S.308-09).

59. . In einer Reihe von Artikeln hat Nerlich Klemperers exterritoriale Position innerhalb der ideologisch kompromittierten deutschen Romanistik herausgearbeitet. Leider geht diese erhellende Kontextualisierung mit peinlicher, unhistorischer, heroisierender Einfühlung einher – am ärgsten in « Victor Klemperer und die unendliche deutsche Misere » (*Lendemains* 82-83, 1996, S.145-47), wo Klemperers Bekenntnis zur Aufklärung zum Anlass genommen wird, zu einem Rundumschlag gegen deren vermeintliche Feinde auszuholen: die konservative deutsche Romanistik, Adornos negative Dialektik und postmoderne Philosophie. Wer sich ausschliesslich auf die französische Aufklärung beruft und Klemperers Stellung zur Romantik teilt, muss in der Tat in Widerspruch zur Frankfurter Schule geraten, die – ideengeschichtlich betrachtet – Motive des romantischen Antikapitalismus in einen erweiterten Begriff von Aufklärung hereinnimmt.

60. . Die Antwort auf Nerlich befindet sich in dem Arendt-Zitat, das diesem Abschnitt vorangestellt wurde. Vgl. zur deutschen Klemperer-Rezeption den ausgezeichneten Artikel von Paola Traverso, « Gott behüte mich vor den Freunden. Wie Klemperer durch seine Rezensenten vereinnahmt wird », (*Die Zeit*, Nr. 49, 28 November 1997, S.66) und deren vorgenannten Aufsatz. « Ein deutscher Jude », notiert Klemperer am 28. April, 1942, « kann heute nichts schreiben, ohne die Spannung Deutsch-Jüdisch ins Zentrum zu stellen ». Dazu kommentiert Traverso: « Es scheint, als würde heute in Deutschland niemand Klemperer lesen können, ohne diese Spannung auszutilgen » (loc. cit., S.334).

61. . Man könnte mit der bescheidenen, immer noch beträchtlichen Aufgabe anfangen, die Analyse, die Hans Magnus Enzensberger 1957 in seinem Aufsatz « Die Sprache des *Spiegels* » (*Einzelheiten 1. Bewusstseinsindustrie*, Frankfurt am Main 1962) unternahm, durch eine entsprechende Untersuchung heutiger Zeitungs- und Mediensprachen – etwa der *lingua* der Zeit – zu aktualisieren. Enzensberger zeigt insbesondere, wie *Der Spiegel*, den er als « Bild-Zeitung für den gehobenen Bedarf » (S.92) einstuft, Kritik durch deren « Surrogat » (S.100) ersetzt und eine Sprache einführt, die in mancherlei Hinsicht auf totalitäre Muster zurückgreift.

62. . *Weltgericht*, Frankfurt am Main, 1968, S.7.

63. . Paul Celan, *Gesammelte Werke*, hg. Beda Allemann und Stefan Reichert, Frankfurt am Main 1983, III,185-86.

64. . Vgl. dagegen den schon erwähnten, ein Jahr später geschriebenen Aufsatz von George Steiner, « The Hollow Miracle ».

65. . « Die deutsche Lyrik geht, glaube ich, andere Wege, als die französische. Düsteres im Gedächtnis, Fragwürdigstes um sich her, kann sie, bei aller Vergegenwärtigung der Tradition, in der sie steht, nicht mehr die Sprache sprechen, die manches geneigte Ohr immer noch von ihr zu erwarten scheint. Ihre Sprache ist nüchterner, faktischer geworden, sie misstraut dem « Schönen », sie versucht, wahr zu sein. Es ist [...] eine « grauere » Sprache [...] » (Celan, loc. cit., S.167).

66. . *Ibid.*, S.173.

67. . *GS*, II,1, S.155.

RÉSUMÉS

LTI – der erste Versuch, die Sprache des Dritten Reichs (*Lingua Tertii Imperii*) zu untersuchen – ist bei aller Vorläufigkeit ein bis heute unübertroffenes Dokument. Erfahrungsbericht und Philologie gehen hier eine einzigartige Verbindung ein. Die Formel jedoch, die Klemperer auf die LTI münzt – *In lingua veritas* –, ist wahrer als er selber weiss. Wie *seine* Sprache sich verrät, wird auf drei Ebenen untersucht.

1. *LTI* insistiert darauf, die deutsche Sprache bereinigen, entgiften, heilen zu wollen und wiederholt damit auf seine Weise Ideologeme des LTI.
2. Eine Episode, in deren Verlauf Klemperer gegen seinen Willen einem um sich greifenden Brechreiz anheimfällt, gibt Anlass, auf die Problematik der deutsch-jüdischen Assimilation einzugehen.
3. Klemperer sieht Parallelen zwischen der Sprache des Zionismus und der der « Sieger ». Seine Darstellung dieser Spiegeleffekte erweist sich dabei selber als ein Spiegelkabinett.

Première tentative d'étudier la langue du Troisième Reich, que son auteur considère comme un bilan provisoire, *LTI* (*Lingua Tertii Imperii*) est, aujourd'hui encore, d'une importance insurpassée. La manière dont le savoir philosophique s'y adosse au vécu historique est proprement unique. Cependant la formule qu'utilise Klemperer pour caractériser ses analyses de la langue nazie – *In lingua veritas* – vaut aussi *mutatis mutandis* pour la sienne. Car celle-ci se révèle problématique à trois niveaux : 1. En s'acharnant à vouloir purifier, désinfecter et guérir la langue allemande du mal nazi, *LTI* finit par reprendre à son compte certains idéologèmes véhiculés par la langue du Troisième Reich. 2. Un épisode décrit dans *LTI* où Klemperer est pris, par mimétisme involontaire, d'une irrépressible envie de vomir, peut donner l'occasion de réfléchir sur la problématique de l'assimilation judéo-allemande. 3. Klemperer perçoit des similitudes entre la langue du sionisme et celle des « vainqueurs ». Sa propre analyse ne fait pourtant que multiplier ces effets de miroir.

AUTEUR

IRVING WOHLFARTH

Université de Reims